

Bij uitgeverij Boom verscheen de NIOD  
publicatie *A.E. Cohen als  
geschiedschrijver van zijn tijd.*  
(Amsterdam 2005).

Enkele bijlagen verschenen niet in  
papieren druk maar worden via deze  
digitale weg gepubliceerd.



## Bijlagen

### Interviews met Dr. Friedrich Wimmer

#### Erstes Gespräch mit Dr. Friedrich Wimmer

28 Augustus 1947

#### Zweiten Gespräch mit Dr. Friedrich Wimmer

29. August 1947

#### Drittes Gespräch mit Dr. Friedrich Wimmer

29. August 1947

## Erstes Gespräch mit Dr. Friedrich Wimmer

Datum: 28 Augustus 1947 (2.45 Uhr bis 4.45 Uhr)

Teilnehmer: Dr. A.E. Cohen

F. Sie sind Dr. Friedrich Wimmer?

A. Ja.

F. Ich bin ein holländischer Historiker. Die niederländische Regierung hat mir aufgetragen, mit Ihnen eine Anzahl Fragen zu besprechen, die im Zusammenhang stehen mit Ihrer Amtsausübung als Generalkommissar für Verwaltung und Justiz in den Niederlanden während der Jahre 1940-1945. Ich habe gerade gehört, dass es nicht die Absicht der niederländischen Regierung ist, Sie nach den Niederlanden zurückzubringen und Sie dort vor ein Gericht zu stellen.

Sind Sie bereit, auf meine Fragen zu antworten? Natürlich dienen sie nur historischen Zwecken und keinen anderen.

A. Soweit es mir möglich ist, werde ich auf Ihre Fragen Antwort geben.

F. Ich habe eine grosse Anzahl von Fragen zusammengestellt, aber ich weiss nicht, ob ich genügend Zeit haben werde. Darum lasse ich die Fragen nach Ihrem persönlichen Leben vorläufig ruhen.

Zu allererst etwas über Hitler. Kannten Sie Hitler persönlich?

A. Etwa im Jahre 1922 habe ich zum ersten mal etwas von ihm gehört. Ich sah in ein einziges Mal, das war nach dem Anschluss, als ich in meiner Eigenschaft als Staatssekretär in der österreichischen Regierung von Seyss-Inquart ihm vorgestellt wurde. Danach habe ich ihn nie mehr gesehen.

F. Wie ist Ihr Urteil über Hitler?

A. Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Einer meiner Freunde schrieb mir kürzlich: "Wir werden uns während unseres ganzen Lebens noch mit Hitler beschäftigen müssen; er hat auf unser Leben und Denken ausschlaggebenden Einfluss ausgeübt."

F. Ist das auch Ihre Meinung?

A. In gewissem Sinne, ja.

- F. Aber das ist noch kein abschliessendes Urteil. Können Sie nicht etwas mehr darüber sagen?
- A. (nachdenklich): Hitler war ein grosser Volksführer, aber kein Staatsmann und vor allen Dingen kein Aussenpolitiker.
- F. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann ist Hitler Ihrer Meinung nach schuld am Kriege?
- A. Bis zu einem gewissen Masse, natürlich nicht ausschliesslich. Er hätte ihn vermeiden können.
- F. Ist Hitler tot?
- A. Ja, ohne Zweifel.
- F. Das wissen Sie nicht nur, sondern das glauben Sie auch?
- A. Ja, bestimmt.
- F. Können Sie das Ausmass von Hitlers Einfluss und Macht beurteilen?
- A. Hitlers Einfluss und Macht waren ungeheuer gross.
- F. Hat sich niemand jemals gegen ihn erhoben? Auch Röhm nicht?
- A. Aber selbstverständlich nicht.
- F. Und Himmler kurz vor der Kapitulation?
- A. Da muss es irgend ein Missverständnis gegeben haben. Hitler hatte keinen treueren Vasallen als gerade Himmler. Hildebrandt hat mehr als einmal probiert, Himmler gegen Hitler aufzuhetzen, aber Himmler ist da nicht drauf eingegangen.
- F. Das ist für mich ein wichtiger Punkt, denn Mussert sah einen Gegensatz zwischen der Politik von Hitler und der Himmlers. Wir neigen eher dazu, Bormann und Himmler als Gegensätze zu sehen.
- A. Es gab keinen Gegensatz, ich meine, keinen bewussten Gegensatz zwischen Hitler und Himmler, aber die Beziehungen, die Sie nennen, sind sehr kompliziert.
- F. Dann werden wir in einem anderen Zusammenhang darauf zurückkommen.

Ich möchte nun zuerst mit Ihnen über Ihre Ernennung in Holland sprechen. Was war Ihr Arbeitsgebiet nach dem Ausbrechen des Krieges?

A. Ich war damals Regierungspräsident in Regensburg.

F. Ich bin gestern durch Regensburg gekommen und ich fand es eine der schönsten Städte, die ich je gesehen habe. Wären Sie nicht lieber dort geblieben?

A. Natürlich. Ich habe oft versucht, aus Holland wegzukommen, nach Regensburg zurück, aber der Reichskommissar hat mich niemals gehen lassen.

F. Wieso kannten Sie Seyss-Inquart?

A. Im Herbst des Jahres 1936 war ich noch Beamter in Bundeskanzleramt in Wien und hatte Verkehr mit verschiedenen Leuten. Damals habe ich dort in einer Gesellschaft von mir sonst wenig bekannten Leuten Seyss-Inquart getroffen.

F. Können Sie mir darüber mehr mitteilen?

A. Ja, aber Sie werden sich darüber wundern. Es war ein Bibelkreis, in dem wir mit anderen gläubigen Katholiken einige Kapitel aus den Evangelien besprachen. An diesem Abend hielt Seyss-Inquart gerade einen Vortrag über Johannes XVI.

F. Haben Sie danach Seyss-Inquart regelmässig getroffen?

A. Ja, ziemlich viel; er kam dann langsam zur Politik. Als dann der Anschluss kam und er eine neue Regierung bildete, benötigte er dafür einen Staatsrechtler und darum ernannte er mich zum Staatssekretär im Bundeskanzleramt, also ich war ihm unmittelbar unterstellt.

F. Wie gestalteten sich danach Ihre Beziehungen zu einander?

A. Ich habe ihn gut kennen gelernt, d.h. in der Arbeit, weniger privat, denn er war sehr verschlossen. Wir haben dann viel zusammen gearbeitet.

F. Standen Sie an seiner Seite als er Schwierigkeiten mit Bürckel bekam wegen der Eindeutschung Oesterreichs?

A. Das war entsetzlich, das war eine furchtbare Geschichte. Eigentlich hat Seyss-Inquart und haben wir alle den Anschluss: gar nicht gewollt. Wir wollten zwei deutsche Staaten in Europa. Wir Oesterreicher sind selbstverständlich Deutsche und keine Preussen. Zwei deutsche Staaten, zusammengefasst in einer Donauföderation.

F. Hat man Oesterreich dann nicht genau so behandelt wie später Holland?

A. Das möchte ich nicht sagen.

F. Hatten Sie Kontakt mit Seyss-Inquart, während er in Polen war?

A. Wir haben uns ab und zu geschrieben, ich erinnere mich an seinen Neujahrsbrief von 1940. Er schrieb damals, dass er das Bedürfnis habe, wieder mit mir zusammen zu arbeiten.

F. Wie hatte es Seyss-Inquart in Polen unter Frank?

A. Ach, das ging überhaupt nicht, sie lagen sich nicht. Seyss-Inquart probierte immer wegzukommen.

F. Was wollte er dann? Wieder nach Oesterreich zurück?

A. Das glaube ich nicht. Er wollte eine hohe Position im Reich.

F. Also in Berlin bei der Zentralregierung? Als Reichsaussenminister?

A. Das mag zutreffen, darüber weiss ich nicht genau Bescheid.

F. Sie sind also wahrscheinlich in Holland ernannt worden, weil Seyss-Inquart Sie kannte und Vertrauen zu Ihnen hatte?

A. Er hat es mir niemals mit diesen Worten gesagt, aber so wird es wohl gewesen sein.

F. Wie war der genaue Vorgang Ihrer Ernennung?

A. Ich wurde plötzlich von Seyss-Inquart angerufen, dass der Führer ihn zum Reichskommissar in den Niederlanden ernannt hat, und dass er mich sprechen wollte. Ich wollte ins Hauptquartier kommen. Das war ungefähr am 20. Mai. Aus irgendeinem Grunde bin ich damals nicht ins Hauptquartier gegangen, und wir haben uns verabredet, uns in Wien zu treffen. In Wien erzählte mir Seyss-Inquart, dass er damit beschäftigt sei, seine Verwaltung aufzubauen und dass er mich als einen der ihm direkt unterstellten Generalkommissare haben wollte, hauptsächlich für die Kontrolle der inneren Verwaltung. Ich hatte ernsthafte Zweifel. Das Angebot lockte mich sehr denn die Arbeit schien mir interessant, aber dem stand gegenüber, dass ich mich nun gerade in Regensburg ganz zu Hause fühlte und ausserdem war ich jung verheiratet und ich hatte genug Gründe, um anzunehmen, dass meine Frau nicht gerne zustimmte. Nach langem Hin – und Hergerede habe ich vorläufig meine Zustimmung gegeben, aber wir verabredeten, dass ich erst noch ein paar Tage Urlaub nehmen sollte, bevor ich die Arbeit in Holland begann. Wir hatten nämlich eine Verabredung

mit einer Freundin meiner Frau, die wir auf ihrem Gut in Mähren besuchen sollten. Von Wien ging ich nach Regensburg, um meine Geschäfte in ein paar Tagen zu regeln und von dort aus nach Berlin. In Berlin meldete ich mich bei Seyss-Inquart. Zusammen arbeitete wir in seinem Ministeramt die ersten Verordnungen aus, die Nummern 3 und 4. Ich habe mich noch, als die Arbeit fertig war, gefragt, ob es wohl richtig sei, mit nach Holland zu gehen. Obwohl mir die Arbeit fesselnd schien, fühlte ich doch einen gewissen Widerstand. Aber Seyss-Inquart hat mich überredet. Die vorbereitende Arbeit war nun fertig. Seyss-Inquart ging mit Schmidt, Rauter, Fischböck und Bene nach Holland. Ich ging auf Urlaub, wie es mir versprochen war. Erst nach Regensburg; ich blieb ein paar Tage dort. Dann verreisten meine Frau und ich, aber als ich in Brünn aus dem Zuge stieg, hörte ich meinen Namen aus einem Lautsprecher rufen. Aus der Reichskanzlei war ein Bericht gekommen, dass ich mich sofort bei Seyss-Inquart in Den Haag melden müsse. Ich bin dann direkt gegangen.

F. Wann kamen Sie nach Den Haag?

A. Am 31. Mai. Bei der Rede in Rittersaal war ich nicht anwesend.

F. Hatte Seyss-Inquart den alleinigen Entschluss über Ihre Ernennung?

A. Seyss-Inquart hat mich vorgeschlagen und Frick war mit meiner Ueberstellung einverstanden. Er ernannte in Regensburg einen Stellvertreter.

F. Und Fischböck? Hat er ihn auch selbst vorgeschlagen?

A. Ja, das ist in Wien geschehen, als ich dort noch war.

F. Und wie ist Rauter ernannt?

A. Ich glaube, dass Himmler ihn vorgeschlagen hat, wahrscheinlich in Uebereinstimmung mit Hitler. Jedenfalls weiss ich, dass Seyss-Inquart sich vor einer Zusammenarbeit mit Rauter scheute und nicht sehr mit seiner Ernennung zufrieden war.

F. Und Schmidt?

A. Schmidt ist ebenso wie Rauter in Berlin dazugekommen. Hess schlug ihn vor und Hitler stimmte zu.

F. War Seyss-Inquart auch mit Schmidt nicht einverstanden?

A. Das glaube ich nicht. Das kam erst später.

- F. Kannten Sie Rauter? Er war doch auch Oestereicher.
- A. Ja, aber ich kannte ihn nicht, wir haben uns niemals getroffen und sind auf verschiedenen Wegen um Nationalsozialismus gekommen. Ich stand nicht intim mit Rauter.
- F. Waren Sie bei der Besprechung dabei, die Hitler am 28. Mai mit Seyss-Inquart, Rauter und Schmidt abhielt?
- A. Nein, da war ich nicht dabei; ich war damals auf einer Reise nach Mähren.
- F. Haben Sie später etwas darüber gehört?
- A. Soweit ich mich erinnern kann, nicht.
- F. Sie wissen also nicht, ob Fischböck dabei war?
- A. Das weiss ich allerdings nicht.
- F. Sind bestimmte, festumrissene Aufträge erteilt worden?
- A. Das ist wohl möglich, aber ich weiss davon nichts. Jedenfalls nicht an mich, es kann sein, dass Rauter und Schmidt von ihren eignen Chefs besondere Aufträge erhielten, aber darüber wurde zwischen uns niemals gesprochen.
- F. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann waren die drei anderen Generalkommissare schon in Holland, als Sie ankamen?
- A. Ja.
- F. Und wie stand es mit Bene und Piesbergen?
- A. Bene war auch schon da. Er war von von Ribbentrop angestellt worden, wahrscheinlich ebenfalls mit Zustimmung Hitlers. Piesbergen ist in Berlin dazugekommen. Der Reichskommissar wollt eine Präsidialabteilung ins Leben rufen und die meinem Generalkommissariat angliedern, aber Piesbergen wollte selbständig sein. Ich hatte nichts dagegen; es wäre doch nur eine unnötige Belastung meiner Arbeit gewesen.
- F. Was wussten Sie von den Niederlanden, als Sie hier ankamen?
- A. So viel wie nichts, ich bin niemals dort gewesen.
- F. Hatten Sie Erfahrung mit anderen westeuropäischen Ländern? Ich weiss, dass Sie lange Zeit in Schweden gearbeitet haben.

- A. Ja, das ist auch das einzige. England und Frankreich kannte ich nicht. Ich glaube, dass ich wegen meiner Erfahrung in Schweden für Holland als geeignet betrachtet wurde. Die Niederlande waren schliesslich auch ein germanisches Land.
- F. Was waren Ihre ersten Eindrücke in Holland?
- A. O, herrlich. Ein schönes Land um durchzureisen, und so reich.
- F. Was war Ihre erste Arbeit hier?
- A. Die Einrichtung meines Generalkommissariats.
- F. Also eine rein technische Arbeit, noch keine politische?
- A. Die wichtigsten massnahmen hatten wir schon in Berlin vorbereitet.
- F. Standen Ihnen in Holland Ihre Vorurteile als Oesterreicher nicht in Wege? Ich meine, Seyss-Inquart erwähnte in seinen Reden oft einen Gegensatz zwischen Volk und Staat und zeigte das an Oesterreich, obwohl das für Holland nicht stimmte.
- A. Das weiss ich im Augenblick nicht.
- F. Was war die allgemeine Linie von Seyss-Inquarts Politik?
- A. Er wollte die Holländer so viel wie möglich ihren eignen Weg gehen lassen. Persönlich hatte er eine sehr grosse Sympathie für sie. Seyss-Inquart genoss die Ruhe und die Gelassenheit in Ihrem Land. Ich erinnere mich eines schönen Beispiels: Er erzählte, dass er ein paar Holländer hat Tennis spielen sehen, und nun fand er es auffallend, dass der Balljunge wartete, bis der Ball zu ihm kam, an Stelle dem Ball nachzueilen, wie es ein Deutscher getan hätte. Diesen Vorfall zitierte er oft, wenn er über den niederländischen Volkscharakter sprach. Er wollte das versteinte Leben nicht stören.
- F. Wir haben nicht viel davon bemerkt, dass Seyss-Inquart uns unseren eigenen Weg gehen lassen wollte; von der Freiheit blieb bald nichts mehr übrig.
- A. Das ist doch nicht wahr, wir verkehrten mit den Generalsekretären auf dem Prinzip der Gleichheit. Ich sagte meine Meinung, sie konnten die ihre aussprechen, und das heben sie auch getan.
- F. Wie war die Stellung von Schmidt?



- A. Das war eigentlich eine sonderbare Sache. Formell stand Schmidt mit seinen Kollegen auf gleicher Stufe, das kommt in VO 4 zum Ausdruck, und er war auch dem Reichskommissar vollkommen unterstellt, aber er drängte sich in den Vordergrund und zwar auf zwei Gebieten: Er förderte auf eine besondere Art und Weise den Nationalsozialismus in den Niederlanden, und von ihm ging im Reichskommissariat die Aktion gegen die Juden aus. Schmidt war der politische Generalkommissar; wir drei waren nur Verwaltungsbeamte. Die Parteikanzlei arbeitete gegen Himmler und schickte Schmidt nach vorne. Er hatte das Temperament, um Himmler in Holland zu bekämpfen. Ausserdem hat Schmidt offenbar den ausdrücklichen Auftrag erhalten, den Nationalsozialismus in den Niederlanden zu fördern. Er unterstützte darum die NSB aber auch die anderen nationalsozialistischen Parteien.
- F. War das nicht ein Affront gegenüber dem Reichskommissar?
- A. Ja natürlich, aber Seyss-Inquart war vorsichtig und wollte aufpassen. Seyss-Inquart hatte nämlich einen grossen Nachteil, seine Stellung war parteipolitisch schwach. Er was schliesslich erst kurz Parteimitglied, sodass man ihm seine hohe Stellung nicht gönnte und ausserdem war er ein gläubiger Katholik; denen wurde allen Misstrauen entgegengebracht, mir z.B. auch. Dazu kam noch, dass Seyss-Inquart beim Anschluss zögernd aufgetreten war.
- F. Wie konnte Seyss-Inquart sich dann behaupten?
- A. Er hatte und behielt die Unterstützung von Hitler. Aber Hitler war manchmal ziemlich beschlusslos. Er wollte die Dinge oft reifen lassen, aber wurde dann manchmal plötzlich abrupt. Dann veränderte er plötzlich seine Taktik.
- F. Hatte Seyss-Inquart Widersacher?
- A. Bormann bot öfters Widerstand. Da kommen wir gleich auf die zweite Frage, wie Schmidt sich in den Vordergrund drängte, in der Judenfrage. Das ist so gewesen: Als wir hier nach Holland kamen, erzählte mir der Reichskommissar, dass die Judenfrage in den Niederlanden nicht angeschnitten werden sollte, das war also im Juni. Aber dann kamen Fälle, in die sicherheitspolizeilich Juden verstrickt waren. Auf einmal kam dann die Nachricht: wir sollten mit der Judenfrage doch beginnen.
- F. Wo kam dieser Befehl her?
- A. Ich weiss es nicht, aber ich halte es für das Wahrscheinlichste, dass Schmidt dies in Berlin durchgesetzt hat.

F. Wann war das?

A. Im August. Es handelte sich um die Angabe von jüdischen Unternehmungen.

F. Sie müssen sich irren, denn das war nicht das erste Auftreten gegen die Juden. Davor schon wurde ein Verbot erlassen, Juden in öffentlichen Diensten anzustellen. Davor noch, ich glaube im August, kam das Verbot für rituelles Schlachten und schon sehr bald nach der Kapitulation, in den Monaten Juni und Juli, wurden die Juden aus den Luftschutzdiensten entfernt.

A. Das habe ich alles nicht mehr so deutlich in meiner Erinnerung.

F. Wir sprachen eigentlich noch über die allgemeine Politik von Seyss-Inquart.

A. Ja, sie war auch zögernd und voller Widersprüche. Ich habe dann auch einmal schriftlich meine Demission eingereicht.

F. Wann und warum?

A. Entweder 1942 oder 1943. Ich konnte nicht mit der Politik, die hinsichtlich der NSB geführt wurde übereinstimmen.

F. Und wie reagierte der Reichskommissar darauf?

A. Er hat lange darüber nachgedacht und auf mein mehrmaliges Drängen hin gesagt, dass er keine Antwort geben könne; schliesslich hat er mein Gesuch abgewiesen.

F. Und dann haben Sie ihm bis zum Schlusse treu gedient?

A. Ja, selbstverständlich. Ich möchte in diesem Zusammenhang noch bemerken, dass Seyss-Inquart wohl begriff, dass die Führung in Holland nur bei bestimmten Kreisen lag, wenn es auch nur die sogenannten "Regenten" waren. Es gab überhaupt keine Arbeiter, die Bürgermeister waren. Ich habe mindestens hundert Mal zu Van Geelkerken gesagt, dass jeder Bürgermeister werden könne, was auch immer Herkunft und Ausbildung gewesen wären. Es gab so viel tüchtige Leute unter den Arbeitern, das geht aus den Daten der Gewerkschaften hervor. Van Geelkerken sagte, dass wir doch niemand bekommen könnten, und das war auch so; die Arbeiter wollten es nicht, sie überliessen die Sache lieber andern. Die Arbeiter, die wir baten, Bürgermeister zu werden, sagten: Das habe ich nicht gelernt, dazu brauchen Sie einen Rechtsanwalt oder einen "Jonkheer", Leute, die besser Bescheid wissen als wir. Doch war das eine grosse Tradition, die mir imponierte. Schmidt nicht, er

wollte diese Tradition des "Regententums" bekämpfen. Ich sah ein: Diese Leute in Holland kann man nicht führen, ich selbst kann es wenigstens nicht.

F. Aber waren Sie denn darüber so verwundert? Kannten Sie denn die Geschichte der demokratischen Entwicklung in Westeuropa nicht?

A. Nein, und das erwies sich auch als ein ernsthafter Fehler. England ist die Wiege der westlichen demokratischen Einrichtungen gewesen, und England kannte ich überhaupt nicht. Ich habe das damals auch geglaubt, dass England eine zerrissene Volksgemeinschaft darstellte, dass die Tories die Arbeiter unterdrückten und dass diese nichts lieber wollten, als befreit zu werden. Ich stellte mir vor, dass da in England ein dauernder Bürgerkrieg herrsche, wie in Deutschland vor dem Nationalsozialismus. Aber es erwies sich, dass die Volkseinheit in England noch viel stärker war als in Deutschland, das hat mich bekümmert und erstaunt. Ich musste einsehen lernen, dass ganz England unser Gegner war und blieb, weil wir jeden einzelnen Engländer zum Feind hatten. Meine Erfahrungen in Holland haben mir dabei geholfen, eigentlich begann ich in Holland England zu begreifen.

F. Wahrscheinlich sind Sie mit ganz anderen Ideen nach Holland gekommen

A. Natürlich, das Land und die Menschen gefielen mir gut, bestimmt anfänglich. Aber die Uebereinstimmung zwischen Holland und Deutschland, die ich erwartete, war bei tieferer Einsicht nicht so stark.

F. Sie neigten also dazu, die Niederlande im Prinzip noch immer als Teil des deutschen Reichs zu sehen, was es formell auch vor dem Jahre 1648 war?

A. (An dieser Stelle bringt Dr. Wimmer eine längere Ausführung über die deutsche Geschichte, in der besonders ein paar Sätze auffielen: "Das erste Reich war eine Symphonie," dies wurde weiter ausgeführt: Dr. Wimmer stellt den Kaiser, die Fürsten, die Städte und die Ritter neben einander als eine ideale Gemeinschaft, in die von aussen Gegensätze gekommen sind." Die Deutschen haben keine Nation entwickelt." Dr. Wimmer beneidet die nationale Entwicklung von Frankreich, England, Schweden, Holland usw.)

F. Ich habe das Gefühl, dass wir von den eigentlichen Themen abkommen. Ich möchte Ihnen darum nun zuerst einige Fragen über einen sehr konkreten Gegenstand stellen, nämlich über die Archive des Reichskommissariats. Was geschah mit Ihren Akten?

A. Die sind zum allergrössten Teil vernichtet worden.

- F. Hatte der Reichskommissar ein eigenes Archiv?
- A. Das glaube ich nicht. Die Akten, die er empfing, übersandte er den Generalkommissaren zur Aufbewahrung.
- F. Aber Seyss-Inquart korrespondierte doch auch mit Instanzen, die ihm überstellt waren über Dinge, die die Generalkommissare nichts angingen?
- A. Das wurde dann wahrscheinlich von der Präsidialabteilung aufbewahrt. So viel ich weiss, tat dies der Reichskommissar nicht selbst.
- F. Korrespondierten Sie selbst selbständig mit Berlin oder erfolgte das durch Vermittlung des Reichskommissars?
- A. Ich korrespondierte selbständig, aber nicht viel. Im Gegensatz zu Rauter, Schmidt und Fischböck hatte ich wenig mächtige Reichsminister über mir: Frick und Rust usw. Ich konnte tun, was ich wollte.
- F. Aber wenn Sie korrespondierten, mit welchen Dienststellen in Berlin taten Sie das?
- A. Vor allem mit dem Reichsjustizministerium, weniger mit dem Reichsinnen – und Reichserziehungsministerium.
- F. Und mit Lammers, mit Meissner?
- A. Mit Lammers durch das Reichskommissariat und mit Meissner nie. Meissner war gänzlich unwichtig; der beschäftigte sich nur mit Ritterorden usw.
- F. Wie und wo wurden die Akten der Generalkommissare aufbewahrt? Vom "Stab" oder von den Abteilung?
- A. Wir bewahrten die Akten im Zentralbüro auf, aber nur relativ wenige. Die übrigen schickte ich den Sachabteilungen zu.
- F. Hiess das Zentralbüro nicht "Stab"?
- A. Das kann man so nennen.
- F. Und Heichlinger sorgte dafür, nicht wahr?
- A. Ja, das machte Heichlinger.
- F. Wieviel Abschriften wurden von einem ausgehenden Brief gemacht?

- A. Das weiss ich nicht, darum habe ich mich nie gekümmert, das müsste Heichlinger wissen.
- F. Wo sind Ihre Akten geblieben?
- A. Die haben die Herren im September 1944 in Apeldoorn verbrannt.
- F. Restlos verbrannt?
- A. Das nehme ich an.
- F. Bestand ein Auftrag, um zu verbrennen, oder tat man das aus eigener Initiative?
- A. Es war ein dringender Befehl, der von Piesbergen erlassen war. Uebrigens war Piesbergen ein ganz grosser Aktenvernichter. Von Anfang an, hat man bestimmte Akten vernichten lassen, vor allem geheime. Piesbergen wies öfters in Rundschreiben darauf hin. Es bestand auch niemals die Absicht, alles zu bewahren.
- F. Hatte Dr. Vollmer nicht den Auftrag, eine Geschichte des Reichskommissariats zu schreiben?
- A. Nein, von einem solchen Auftrag habe ich nichts gehört.
- F. Hat er sich nicht als Archivar darüber geärgert, dass so viel historisches Material verloren ging?
- A. Das mag sein. Wir waren mitten im Krieg. Wir haben uns um solche Ansichten nie gekümmert.
- F. Wurden aus Ihrem Generalkommissariat Archivteile nach Deutschland überführt?
- A. Nein.
- F. Auch nicht nach dem Reichsarchiv in Potsdam?
- A. Nein.
- F. Nach Düsseldorf oder nach Münster?
- A. Nein.
- F. Haben Sie nach dem Verlassen von Apeldoorn im April 1945 nichts mitgenommen?
- A. Ja, aber nicht mehr als 15 Akten, die gingen über Assen wieder zurück nach dem Haag. Ich habe sie im Mai 1945 übergeben.

F. Können Sie das ausführlicher erzählen?

A. Wir waren damals im Gebäude der früheren deutschen Gesandtschaft, Lange Vijverberg. Wir wurden da von Rechtsanwalt Dr. Coert bewacht, ein Oberleutnant in Uniform. Er trat auf als Verbindungsoffizier zwischen Generalsekretär Snouck Hurgronje und mir. Die wenigen Akten, die ich noch bei mir hatte, habe ich dann dem Sohn von Snoeck Hurgronje übergeben und einen anderen Teil Dr. Coert.

F. Wissen Sie, was sie mit diesen Akten gemacht haben?

A. Nein, das weiss ich nicht.

F. Was wissen Sie über die Archive der anderen Generalkommissariate?

A. Ich weiss da nichts drüber. Ich habe Fischböck öfters vertreten, aber ich weiss nicht, wo seine Akten geblieben sind.

F. Rauter hat uns erzählt, dass ein Mal die Woche eine Sitzung beim Rechskommissar abgehalten wurden. Wann war das?

A. Jeden Freitag am Morgen, ungefähr von 10 bis 1 Uhr.

F. Wer nahm daran teil?

A. Alle Generalkommissare und auch Bene und Piesbergen.

F. Wurden Aufzeichnungen gemacht?

A. Nein.

F. Gab es eine feste Agenda?

A. Nein, wir konnten frei mit dem Reichskommissar und mit einander besprechen, was sich auf unseren Gebieten ereignet hatte.

F. Über alle Themen?

A. Nur über die allgemeinen Themen. Polizeidinge besprach Seyss-Inquart unter vier Augen mit Rauter, politische Fragen mit Schmidt.

F. Können Sie sich noch der Fragen erinnern, über die in der Sitzung gesprochen wurde?

- A. (nach einigem nachdenken): Ueber die Bekämpfung der Sabotage, über die Lebensmittelrationierung, öfters über die Judenfrage und natürlich auch über allgemeine Linie und die politische Situation.
- F. Fertigten die Generalkommissare Berichte an für Seyss-Inquart wöchentlich oder monatlich?
- A. Monatlich.
- F. Machten die Beauftragten auch Berichte?
- A. Ja, auch jeden Monat.
- F. Und die Hauptabteilungsleiter?
- A. Manchmal, nicht regelmässig.
- F. Schickte Seyss-Inquart Berichte an Hitler?
- A. Ja, zuerst regelmässig, später ab und zu.
- F. Haben Sie die Berichte an Hitler gelesen?
- A. Nein, ich kenne sie nicht.
- F. Machte Seyss-Inquart auch Berichte über seine Arbeit für Himmler oder Lammers oder Göring oder für einen anderen?
- A. Nein, das machte er nicht, denn er war dem Führer unmittelbar unterstellt, aber er korrespondierte viel mit ihnen.
- F. Bewahrte Seyss-Inquart die Durchschläge seiner Berichte?
- A. Das nehme ich an.
- F. Hatte jeder Generalkommissar einen bestimmten Auftrag?
- A. Ja, aber nicht schriftlich, er ist mündlich gegeben worden.
- F. Es gab doch sicher manchmal Kompetenzstreitigkeiten?
- A. Ja, die wurden dann in der Sitzung oder schriftlich bereinigt.
- F. Die hohen deutschen Beamten in Holland benutzten alle Bleistifte von verschiedener Farbe. Warum schrieb Seyss-Inquart mit einem grünen?

- A. Die Reichsminister hatten das Recht, ausschliesslich einen grünen Bleistift zu benutzen.
- F. Wissen Sie noch andere Farben?
- A. (lachend) Schmidt benutzte einen braunen Bleistift. Das Braun der Partei.
- F. Und Rauter?
- A. Rauter schrieb nur mit Tinte.
- F. Fischböck?
- A. Er hatte keine eigene Farbe. Ritterbusch auch nicht.
- F. Und Sie selbst? Sie schrieben doch mit einem orangefarbenen?
- A. Ja, orange.
- F. Wie kamen Sie dazu?
- A. Das war ein Zufall. Sie müssen nicht denken, dass es aus besonderer Sympathie für Königin Wilhelmina war. Als ich mein Amt antrat, sagte der Reichskommissar, dass ich jetzt eine eigene Bleistiftfarbe benutzen müsse. Ich probierte dann alle Bleistifte, die auf meinem Schreibtisch lagen, aus und der orangefarbene schrieb am besten.
- F. Und Bene?
- A. Er hatte keine Farbe.
- F. Piesbergen benutzte doch blau?
- A. Ich glaube rot.
- F. Harster schrieb doch mit rot?
- A. Das weiss ich nicht.
- F. Gab es noch andere Farben?
- A. Nicht dass ich wüsste.
- F. Ich möchte nun gern über die Beauftragten des Reichskommissars mit Ihnen sprechen. as war ihre Stellung?



- A. Sie waren dem Reichskommissar unterstellt, aber ihre Betreuung hatte Schmidt. Sie sollten Auge und Ohr des Reichskommissars sein.
- F. Hielten sie manchmal eine Sitzung ab?
- A. Ja, meistens unter dem Vorsitz des Reichskommissars oder von Schmidt, aber ich habe wohl auch mal den Vorsitz geführt.
- F. Warum? Sie hatten doch keine Aufgabe in der Verwaltung?
- A. In der Tat, anfänglich nicht, aber sie wurden immer mehr in die Verwaltung gezogen, vor allem später. Es fing an mit der Ernennung von niederländischen Beamten.
- F. Ich hätte gerne Ihr Urteil über die verschiedenen Beauftragten gewusst, z.B. Schwebel?
- A. Schwebel war unbedingt der beste. Er verstand unsere Lage als deutsche Besetzer in Holland gut. Er war kein "Scharfer"; die Massnahmen gegen die Juden haben ihn sehr bekümmert. Der Beauftragte in Rotterdam war auch gut.
- F. Völckers?
- A. Ja, der Völckers, er war fachlich sehr tüchtig.
- F. Und Böhmker?
- A. Ich kann mich an ihn nicht so gut erinnern, er ist bald weggegangen.
- F. Thiel?
- A. Ein Schreier, nur für die Politik zu haben, aber ohne viel Verständnis.
- F. Conring?
- A. Conring war nicht wendig. Er war zu starr. Conring wiederholte immer die Ideen von De Burlet, der Rektor der Universität in Groningen. Er war ein guter Nationalsozialist, aber nicht originell.
- F. Seidel?
- A. Ein absoluter Idealist, aber ziemlich beschränkt.

- F. Waren sie das nicht alle? Wir hatten oft das Gefühl, als ob diese Beauftragten zweit – und drittrangige Figuren waren. Münzer aus Zeeland z.B., er verstand seine Position in Holland doch überhaupt nicht.
- A. Münzer war gar nicht so schlecht. Im allgemeinen waren die Beauftragten durch aus guter Durchschnitt, wenigstens vom Reich aus gesehen. Sie waren meist alte Kämpfer. Aber Sie müssen verstehen: der Nationalsozialismus hat die Macht zu früh ergriffen. Die ganze Geschichte war noch nicht reif. Das hat sich gerade in den besetzten Gebieten im Westen furchtbar gerächt.
- F. Ich möchte nun gern mit Ihnen über die Organisation Ihres eigenen Generalkommissariats sprechen. Wer entwarf die Organisation, Seyss-Inquart, Piesbergen oder Sie selbst?
- A. Ich selbst.
- F. Wann und wie haben Sie Ihre Beamten ausgesucht?
- A. Gleich als wir anfangen, im Juni 1940. Ich habe meine Mitarbeiter auf alle möglichen Arten gesucht und bekommen. Plutzar war einer meiner Freunde aus Wien. Er hatte eine holländische Frau. Er war bei der Wehrmacht und er fand es angenehm, zum Reichskommissariat zu kommen. Sie wissen vielleicht, dass er bei der Uebergabe Rotterdams der deutsche Unterhändler gewesen ist? Für Justiz hatte ich niemand. Ich habe das Reichsjustizministerium angefragt und sie haben mir mit Zustimmung der Partei Klemm geschickt. Für Erziehung wollte Seyss-Inquart jemanden vom Ministerium anfragen. Dafür schickte man Schwarz. Stüler wurden für Inneres vom Reichsministerium geschickt. Zum Hauptabteilungsleiter für Allgemeine Angelegenheiten wählte ich Jäckl.
- F. Wer war Jäckl?
- A. Jäckl ist mein Chef im Bundeskanzleramt gewesen und ich hatte ihn mit nach Regensburg genommen. Er war krank und eigentlich wollte er nicht mit nach Holland, aber ich wollte sein Verständnis und seine Erfahrung nicht entbehren, und so hat er meiner dringenden Bitte nachgegeben. Im Jahre 1941 ist er an Tuberkulose gestorben.
- F. Seit wann kannten Sie ihn?
- A. Das weiss ich nicht genau; ich kann es für Sie nachsehen.
- F. Wie war die Stellung von Heichlinger?

- A. Heichlinger war mein persönlicher Referent. Ich hatte ihn auch aus Regensburg mitgenommen. Er war Jurist und hatte eine wichtigere Aufgabe als nur die des Chefs der Kanzlei, aber politischen oder verwaltungsmässigen Einfluss hatte er nicht. Er arbeitete Dinge für mich aus, für die ich keine Zeit hatte.
- F. Dann die Abteilung Rechtssetzung und Staatsrecht.
- A. Rabl war von Seyss-Inquart aus Krakau mitgebracht worden. Er hatte da mit ihm zusammen gearbeitet. Rabl war sehr begabt und arbeitete schnell. Es tat ihm leid, dass er später eingezogen wurden und nicht mehr viel an der Arbeit tun konnte.
- F. Und Spanner?
- A. Spanner war einer meiner Freunde. Ich hatte ihn schon nach Den Haag geholt, bevor Rabl da war. Zum Teil haben sie gleichzeitig gearbeitet. Er war anders als Rabl. Er war solider.
- F. Und Althaus?
- A. Althaus war ein biederer Berliner. Nach seiner Ausbildung passte er eigentlich gar nicht in unser Generalkommissariat. Er war ein Günstling Schmidts und auf Vorschlag Schmidts angestellt. Er stand Auch günstiger gegenüber der NSB als die meisten von uns. Bei seinen Ernennungen gab er NSBern stark den Vorzug.
- F. Aber wie war nun die Zusammenarbeit mit ihm? Kam hier nicht der Gegensatz zwischen SS und Partei zum Ausdruck?
- A. Wir arbeiteten ausgezeichnet zusammen. Von dem Gegensatz merkten wir nichts. Wir fühlten uns als deutsche Verwaltung in den Niederlanden als eine Einheit. Sie dürfen nicht vergessen, dass wir meistens mit den niederländischen Verwaltungsbeamten zu tun hatten. Schmidt und Rauter hatten viel weniger Kontakt mit den Generalsekretären.
- F. Die Aufgabe Vollmers war doch Auswechslung innerhalb der niederländischen und deutschen Archive? Wir waren erstaunt, dass er eigentlich so wenig ausgerichtet hat. Wie kam das?
- A. Weil ich es nicht wollte.
- F. Warum wollten Sie es nicht?
- A. Die Arbeit sollte lieber bis nach dem Kriege warten. Ausserdem fand ich es nicht richtig, dass jede deutsche Reichsinstanz jemand nach Holland schickte. Siehe Rückseite!

- F. Das war sicher auch der Fall mit der Abteilung Planung?
- A. In der Theorie wohl, aber in der Praxis war es so, dass die niederländischen Instanzen die Sache schon in Ordnung hatten. Das merkte ich gleich im Sommer 1940, als Van Rijckevorsel in Noord-Brabant mir das erklärte.
- F. Wie haben Sie dann der Arbeit Roloffs ein Ende gemacht?
- A. Er wurde von der Wehrmacht eingezogen. So bin ich ihn los geworden.
- F. Der Chef der Inneren Verwaltung war Stüler. Wer war das?
- A. Nicht besonders wichtig, er war zu schwach gegenüber Frederiks. Später kam Krell, der war etwas besser. Ich hatte wenig Kontakt mit dieser Abteilung.
- F. Wie kamen Sie zu Calmeyer?
- A. Ich glaube, er war bei der Wehrmacht. Er wollte gerne zum Reichskommissariat kommen.
- F. Calmeyer hat sich Verdienste erworben, als er dafür sorgte, dass eine Anzahl Juden von den antisemitischen Massnahmen befreit wurden. Ist Ihnen das bekannt?
- A. Ja, natürlich.
- F. Waren Sie mit seinen Handlungen einverstanden?
- A. Ja.
- F. Was war die Aufgabe Reuters?
- A. Er hatte eigentlich nicht viel zu tun, denn der Gesundheitsdienst in Holland war ausgezeichnet. Das OKW wollte, dass eine besondere Abteilung bestünde, hinsichtlich der Geschlechtskrankheiten in den Niederlanden. Aber das war nicht so schlimm.
- F. Also er hatte eigentlich nichts zu tun. Warum ist er dann bis zum Ende geblieben?
- A. Er hat die Unannehmlichkeiten mit der Ärztekammer gehabt. Eigentlich waren der Reichskommissar und ich gegen die Kammern, aber wir konnten uns schliesslich den dringenden Bitten Musserts nicht widersetzen, der alle freien Organisationen in eine greifbare Form bringen wollte. Wir haben es ein Jahr lang verhindern können.
- F. Die Abteilung Veterinärwesen hatte sicher auch keine grosse Bedeutung?

- A. Sie war zur Kontrolle der Maul- und Klauenseuchekämpfung eingerichtet worden. Die Abteilung wurde auch September 1944 aufgehoben.
- F. Und nun Erziehung und Kirchen. Wer war Heinrich Schwarz?
- A. Er war Beamter des Erziehungsministeriums und Dr. Iuris, ein sehr musischer Mensch, aber kein sehr guter Fachmann.
- F. War er nicht ein überzeugter SSer?
- A. Nein, daran kann ich mich nicht erinnern, sie scheinen das überhaupt als viel wichtiger anzusehen, als es war. Es spielte keine Rolle, ob man zur SS oder zur SA gehörte. Wir arbeiteten doch gut zusammen.
- F. Ausser mit Rauter und Schmidt?
- A. Na ja, das war in der Spitze, aber in meinem Büro war alles gut.
- F. Wer arbeitete auf der Abteilung von Schwarz?
- A. Albrecht, der war gut. Linneweber, ein verrückter Idealist. Er ist durch Schmidt dazugekommen.
- F. Führte er nicht die Napolas in Holland ein?
- A. Ja. Ich fand die Napolas gut, die Idee wenigstens, die Tatsache, dass der Sport im Vordergrund stand, aber ich bedauerte die antireligiöse Einstellung.
- F. Sie kannten sicher auch Juul Op ten Noort. Wie fanden Sie sie?
- A. Ich beurteilte sie günstig, aber es stellte sich heraus, dass sie eine ziemliche Intrigantin war.
- F. Wie kamen Sie zu von Stokar?
- A. Schwebel hat ihn mir empfohlen. Schwarz wurde mit den Universitäten nicht mehr fertig, es wurde zu viel.
- F. Wann war das?
- A. Im Jahre 1942.

Zweites Gespräch mit Dr. Friedrich Wimmer.

Datum: 29. August 1947 (8.45 Uhr bis 11.45 Uhr)

Teilnehmer: Dr. A.E. Cohen

- A. Ich habe noch Verschiedenes in meinen Papieren nachgesehen, und ich komme da noch eben darauf zurück. Jäckl habe ich im Jahre 1934 kennen gelernt, damals kam ich auf sein Büro. Dann haben Sie recht hinsichtlich des Verbotes für jüdisches rituelles Schlachten im Jahre 1940. Aber das war nicht wichtig, es war nicht so sehr eine antisemitische, wie eine normale, nationalsozialistische Massnahme.
- F. O, so haben wir das nicht aufgefasst.
- A. Die antisemitischen Massnahmen fingen erst mit der Verordnung zur Anmeldung von Unternehmungen an, Nr. 189, Ende Oktober.
- F. Wir waren bei der Besprechung über von Stokar stehen geblieben. Ich möchte noch gern etwas Näheres über die Behandlung der Universitäten hören. Wie haben Sie den Streik der Studenten von Leiden im November 1940 aufgefasst?
- A. Den Streik haben wir selbstverständlich abgelehnt.
- F. Ja, natürlich, als deutsche Besatzungsmacht, aber können Sie in den Gedankengang der Studenten hineinversetzen?
- A. Das schon, aber wir konnten keine Unruhen dulden.
- F. Waren damals nicht der Präsident – Curator und der Rektor der Universität von Leiden bei Ihnen?
- A. Nein, sicher nicht, sonst würde ich mich daran erinnern.
- F. Wie stand man von deutscher Seite den Universitäten gegenüber?
- A. Sehr günstig, wir wollten das Universitätsleben in Holland nicht stören, sondern wir wollten, dass es so viel wie möglich weiter lief.
- F. Wie kam man dann zu der unseligen Loyalitätserklärung für die Studenten?

- A. Ich habe da auch nicht viel von erwartet, aber Van Dam ärgerte sich, dass so wenig studiert wurde und wollte die Universitäten zum arbeiten zwingen. Er schlug dann vor, dass die Studenten eine Erklärung unterzeichnen sollten, wie die Beamten es auch getan hatten. Van Dam war davon überzeugt, dass alle Studenten die Erklärung unterzeichnen würden, und es bedeutete für ihn eine grosse Enttäuschung, dass so viel Widerstand einsetzte.
- F. Aber die Massnahmen, die der Loyalitätserklärung vorangingen, war doch alles andere als unschuldig?
- A. Was meinen Sie damit?
- F. Ich meine die Razzien auf Studenten am 7. Februar 1943. Was hatten Sie damit zu tun?
- A. Ich erinnere mich noch genau an den Tag. Es fand eine Feierlichkeit in der deutschen Schule in Den Haag statt. Ich sass schon auf meinem Platz, als der Reichskommissar eintrat. Er erzählte mir sofort von der Aktion, die in diesem Augenblick stattfand. Der Reichskommissar wusste es also. Er hatte den Plan mit Rauter zusammen entworfen.
- F. Wie standen Sie dem gegenüber?
- A. Ich war dagegen, aber nach meiner Meinung wurde nicht gefragt. Erstens fand ich das nicht die richtige Methode, zweitens fand ich den Anlass für diese Massnahmen nicht genügend stark. Und ausserdem hatten sie keinen ungünstigeren Tag wählen können. Ich als doppelter Akademiker wusste, dass am Sonnabend die Kollegs und die Laboratorien schlecht besucht waren. Rauter wusste das nicht.
- F. Mussert hat sich dann doch noch intensiv mit der Aufstellung der Loyalitätserklärung beschäftigt?
- A. Ja, ich bin davon überzeugt, dass die Studenten unterzeichnet hätten, wenn Mussert sich nicht eingeschaltet hätte. Mussert forderte bestimmte Aenderungen, die wir durchgehen lassen mussten, um andere Forderungen von ihm abwehren zu können; er wollte nämlich auch noch eine Erklärung, die die Professoren unterzeichnen sollten. Mussert machte uns darauf aufmerksam, dass er seinen Einfluss durch die "Secretarie van Staat" gelten machen konnte; hierdurch hatte er dem Reichskommissar gegenüber eine starke Position. Schliesslich kam ein Kompromiss zu Stande, mit dem niemand zufrieden war. Vor allem hat Van Dam nicht viel Freude daran gehabt. Er gekämpft, um daraus so viel zu machen, wie er irgend konnte, aber der Reichskommissar und ich hatten kein Vertrauen zu der Sache und waren nicht verwundert, als die Studenten nicht unterzeichneten. Es war schade, denn unsere

Absicht war, dass die Universitäten durcharbeiten sollten. Verstehen Sie wohl: es war Krieg. Die deutschen Studenten waren an der Front und konnten nicht studieren; die tschechischen Universitäten hatten wir im November 1939 schon geschlossen. Die holländischen Studenten spielten mit Feuer.

F. Was können Sie über den Plan einer Aufrichtung einer Frontuniversität erzählen?

A. Dieser Plan kam nach dem Bombardement von Köln. Wir wollten die Kölner Universität in Leiden wieder eröffnen.

F. Von wem kam die Idee?

A. Von mir, ich bin selbst im vorigen Krieg Soldat gewesen und habe damals viel Nutzen gezogen aus Kursen für Frontsoldaten, die von der Wiener Universität ausgingen. Solche Kurse wurden allerdings schon abgehalten, bevor wir unsern Frontuniversitätsplan entwarfen.

F. Aber warum ist der Plan dann nicht verwirklicht worden?

A. Der Gauleiter von Köln wollte es nicht, obwohl das Ministerium sich günstig ausgesprochen hatte.

F. Im allgemeinen war doch Ihre Meinung über die Universität von Leiden nicht günstig?

A. Dessen bin ich mir nicht bewusst.

F. Ihnen ist doch wohl der Name von Prof. Huizinga, dem Historiker bekannt?

A. Ja, er war ein bekannter Gelehrter. Früher habe ich seinen "Herbst des Mittelalters" gelesen. In Holland bekam ich ein mehr philosophisches Buch von ihm in die Hände.

F. "Im Schatten von morgen"?

A. Ja. Ich habe es nicht ganz ausgelesen, aber ich bekam einen günstigen Eindruck.

F. Warum wurden, obwohl die Universität von Leiden schon geschlossen war, Van Genechten, Goedewagen und Krekel zu Professoren ernannt?

A. Das ging nicht anders. Krekel war nicht schlecht. Ich habe seine Uebersichten über die internationale Politik oft mit Interesse gelesen.



- F. Ich möchte noch mal auf die Hauptabteilung Erziehung und Kirchen zurückkommen. Welche Aufgabe hatte Till?
- A. Till? Den kenne ich nicht.
- F. Doch, er hat bei Ihnen gearbeitet.
- A. Warum fragen Sie so viel? Sie wissen es besser als ich selbst. Ich kann mich an keinen Till erinnern.
- F. Er hatte mit kirchlichen Fragen zu tun. Er kam von SD in Kassel und unterhielt Kontakt mit der SD in Den Haag von Rauter.
- A. Aber das ist gar nicht möglich. Die Kirchenpolitik wurde von Schmidt bearbeitet.
- F. Er arbeitete doch bei Ihnen. Heinz Till. Er wird etwa 30 Jahre alt gewesen sein. Später trat er in Dienst von der Waffen SS.
- A. Ach ja, nun weiss ich es wieder. Er sass da für die Verwaltungsseite der kirchlichen Sachen, rein verwaltungsmässig. Christliche Schulvereine usw.
- F. Und nun die Abteilung Justiz. Wie kamen Sie zu Klemm?
- A. Klemm kam von der Front. Später ging er zu der Parteikanzlei und zum Schluss wurde er ein hoher Beamter im Ministerium.
- F. Wie beurteilten Sie ihn?
- A. Gut, er konnte selbständig arbeiten.
- F. Wie war Seiffert?
- A. Gut, sehr eifrig.
- F. Und Krug?
- A. Ein ausgezeichnete Jurist.
- F. Könnten Sie sich an Randermann erinnern? Er war der erste Präsident des deutschen Obergerichts.
- A. Nein, ich erinnere mich nicht an ihn.
- F. Wie war Ihre Meinung über Oegg?

- A. Oegg hat als Generalstaatsanwalt ausgezeichnete Arbeit geleistet, nur möchte ich sagen, dass er zu weich war. Mr. Coert hat mit Achtung über Oegg gesprochen und über die Arbeit der deutschen Gerichte.
- F. Aber wie stand es mit Ommen, das Lager ressortierte doch auch unter Ihnen?
- A. Ja, das Lager Ommen war eine böse Sache, aber ich möchte sagen, dass die Bewachungsmannschaften es böse gemacht haben.
- F. War das nicht eine Idee von Seiffert?
- A. Nein, die Idee kam von Schmidt. Das Lager war für gerichtliche Häftlinge bestimmt, für die in den Gefängnissen kein Platz mehr war. Wir wollten nicht all zu viel Rücksicht auf die holländischen Schwarzhändler nehmen. Schmidt bot uns dieses Lager an und alles schien in Ordnung zu sein. Der Kommandant, wie hiess er doch gleich?
- F. Schwier.
- A. Ja, Schwier, er wurde uns als ein patenter Kerl geschildert, und wir beschlossen, es mal zu probieren.
- F. Das Probieren hat aber dann doch ziemlich lange gedauert. Sie erinnern sich sicher an die Geschichte mit den Ratsherren aus Leeuwarden, Viehoff und Wedeven?
- A. O ja, die haben es auch vollkommen verkehrt angepackt. Ich erinnere mich noch genau, dass der Reichskommissar mich darüber antelefonierte. Er war über den Urteilsspruch wütend, er regte sich Sehr darüber auf und hat Sie dann sofort entlassen.
- F. Diese Entlassung hat einen sehr schlechten Eindruck in Holland gemacht.
- A. Das hatten die Richter sich aber doch selbst zuzuschreiben.
- F. Was hätten sie denn machen sollen? Sie konnten doch nicht weiter Menschen verurteilen, die nach Ommen gebracht werden sollten, und dort die ärgsten Misshandlungen erfahren mussten?
- A. Sie hätten mir die Sache vorlegen sollen und dann hätte ich schon was unternommen.
- F. Es waren schon so viele Proteste aus den Reihen der Richter gekommen.
- A. Ja, der Mann aus Rotterdam, nicht wahr? Ein Nationalsozialist.

F. Zwaardemaker?

A. Ja, der war es. Ich beschäftigte mich schon mit der Sache, aber man war zu ungeduldig.

F. Nun, um weiter fortzufahren, zu Ihrem Generalkommissariat gehörten doch auch Mühlmann und Ispert?

A. Nur offiziell. Der Reichskommissar wollte nicht, dass allerlei Dienststellen gleichsam in der Luft hingen, und darum hat er die Dienststelle Mühlmann meinem Generalkommissariat angegliedert. Aber mit Mühlmann hatte ich gar keinen Kontakt und faktisch unterstand er direkt Seyss-Inquart. Ich hätte es lieber gesehen, wenn Mühlmann auch formell direkt unter dem Reichskommissar Gestanden hätte, denn ich fühlte wenig Sympathie für die Arbeit, die er in den Niederlande verrichtete.

F. Und Ispert?

A. Ispert vertrug sich nicht mit Schmidt, und wollte darum zu mir, aber bei mir hat er eigentlich keine rechte Verwendung gehabt. Eigentlich gehörte Ispert organisatorisch mehr zu Rauter.

F. Was tat denn Ispert?

A. Er beschäftigte sich vor allem mit kulturellen Fragen, aber da waren viele Meinungsverschiedenheiten. Es gibt ja viele Spielarten des Nationalsozialismus.

F. Hatten Sie einen ständigen Kontakt mit Ihren Mitarbeitern?

A. Nicht täglich. Ich liess sie so viel wie möglich selbständig arbeiten, und ich las auch nicht alle eingehende und ausgehende Post. Ich überliess es ihnen selbst, ob sie meinen Rat einholen wollten oder nicht. Meistens hatte ich alle vierzehn Tage mit jedem Abteilungsleiter eine Besprechung. Dann wurden mir die Dinge unterbreitet, von denen sie dachten, "dass möchten wir Herrn Dr. Wimmer selbst vorlegen."

F. Ich komme nun nochmals auf die allgemeine deutsche Politik zurück. Ging sie eigentlich von Hitler selbst aus?

A. Im allgemeinen ja. Ich habe Ihnen meine Meinung über Hitler gesagt. Er war ein grosser Volksführer aber kein Staatsmann und kein Aussenpolitiker. Hitler traf widerspruchsvolle Entscheidungen. Er war zu gleicher Zeit ein Profet und ein Politiker. Er war ein Besessener, er betrachtete sich als einen Profeten, einen Berufenen. Er betrachtete sich selbst als eine

höhere Macht, die nicht den Beschränkungen für menschliche Sterbliche unterworfen war. Gleichzeitig war Hitler ein Politiker, er einsah, dass er sich auf die Realität einzustellen hatte.

F. Wüsste Hitler also zweierlei Politik für Holland?

A. Ja, einerseits begriff Hitler, dass er nicht auf dieselbe Art dieselben Massnahmen in den Niederlanden durchführen konnte, wie er es in Deutschland getan hatte, aber in anderen Augenblicken war er wieder überwältigt durch das Profetische in ihm und er gab dann vollkommen widerspruchsvolle Aufträge.

F. Können Sie seine beiden Standpunkte genau formulieren?

A. Der eine war: Holland ganz in Ruhe zu lassen; der andere: seine eigene Weltanschauung über die deutschen Grenzen hinaus zu realisieren, gerade weil er sie für die einzig richtige hielt.

F. Was war Bormann für eine Figur?

A. Bormann wollte den Nationalsozialismus verwirklichen. Er war auch ein Besessener. Er hatte ausschlaggebenden Einfluss auf die Partei.

F. Wie gross war sein Einfluss auf Hitler?

A. Bestimmt sehr gross.

F. Einen ausschlaggebenden Einfluss?

A. Nein, das nicht. Hitler hörte auch auf andere Meinungen. Hitler hat manchmal über parteipolitische Gesichtspunkte überwogen und gelten lassen.

F. Welche Position nahm Himmler ein?

A. Himmler hat manchmal probiert, seinen Einfluss über das Gebiet seiner Zuständigkeiten hinaus auszubreiten. Mehr als einmal ist es ihm geglückt, seine Zuständigkeit de facto auszubreiten, wo er sie de iure nicht besass.

F. Wie stand Himmler gegenüber Hitler?

A. Er war, wie ich Ihnen gestern schon sagte, der treueste Vasall des Führers. Er war, wie übrigens auch Bormann, sehr ehrgeizig. Er strebte danach, alles auf sich nehmen, aber er tat es schrittweise.

F. War er ein Tyrann?

- A. Sicher nicht. Er duldet andere Meinungen, war manchmal zögernd in seinen Entschlüssen. Entschlüsse des Führers waren für ihn bei allen Dingen ausschlaggebend. Sie waren das letzte Wort.
- F. Haben Sie Himmler mal persönlich getroffen?
- A. Ja, einige Male, vor allem in Holland.
- F. Was war nun eigentlich der Einfluss von Bormann und Himmler?
- A. In der Theorie nicht so gross. Die wesentlichen politischen Entschlüsse wurden alle von Hitler selbst genommen, aber Anregungen kamen oft von anderen und dann vor allem von Bormann und Himmler, die am öftesten bei ihm waren.
- F. Glauben Sie, dass ein Gegensatz bestand zwischen der Politik von Himmler und der von Bormann?
- A. Ja, bestimmt.
- F. Aber gab es da keine Entscheidung von Hitler?
- A. Hitler hat sich mehrere Male über die Politik in Holland ausgelassen, aber nie in Gegenwart von Seyss-Inquart, Himmler und Bormann, wenn alle drei zusammen waren. Er hat diese Entschlüsse bewusst auf die lange Bank geschoben. Es war nicht allein der Gegensatz zwischen dem Profeten und dem Politiker er gab auch absichtlich nach verschiedenen Seiten verschiedene Aufträge und Weisungen. Fragen Sie irgendeinen Ministerpräsidenten, ob er es nicht lieber sieht, dass seine Minister Untereinander entzweit sind; wenn sie einig sind, können sie sich zusammen gegen ihn wenden.
- F. Es bestand doch ein politischer, nicht nur ein persönlicher Gegensatz zwischen Himmler und Bormann?
- A. Jawohl, aber eigentlich erst richtig zu allerletzt. Sie waren beide sehr ehrgeizig, und jeder versuchte, seine Macht über das ihm zugewiesene Gebiet auszudehnen. Aber Himmler hat ungefähr erst im Jahre 1944 gemerkt, dass Bormann auch bei Hitler gegen ihn wirkte. Persönlich war ihr Verhältnis ausgezeichnet, sie nannten sich beim Vornamen. Natürlich hat jeder vom anderen gedacht, ihn für seine eigenen Zwecke gebrauchen zu können.
- F. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, herrschte also in Deutschland schon ein Diadochenkrieg, noch vor dem Tod des Führers?

A. Ja, so können Sie es nennen.

F. Sie bekleideten doch einen Rang in der SS?

A. Ja, aber das hatte keine Bedeutung. Das hatten wir alle. Als ich Staatssekretär war und Oesterreich in Deutschland aufging, wurde ich gefragt, ob ich gerne als Oberführer in die SA Eintreten wolle. Ich hatte schon beinahe zugestimmt, als selbe Anfrage von der Seite der SS kam. Die SS zog mich mehr an, denn die SA war eine so vage Organisation. Ich hatte einen hohen Rang bekommen sollen, aber durch allerlei Einwände wurde ich nicht mehr als Obersturmführer. Man hatte nämlich das Gerücht erbreitet, dass ich Mitglied einer reaktionären katholischen Studentengruppe gewesen sei. Es scheint da eine Verwechslung vorgelegen zu haben mit einem Namensgenossen. Als ich in Holland Himmler traf, fragte er mich, warum ich noch kein Sturmbannführer war. Ich habe ihm die Sache auseinandergesetzt, und er hat mich sofort zum Oberführer ernannt. Später wurde ich wieder befördert, aber Sie müssen nicht denken, dass es in Wirklichkeit etwas zu bedeuten hatte.

F. Dachte Himmler eigentlich deutsch oder germanisch?

A. Himmler hat den überdeutschen Standpunkt verfochten, er ging noch weiter als Bormann. Himmler war ein Anhänger der germanischen Idee und er betrachtete besonders die Deutschen als Germanen. Er wollte darum keine Feindschaft, sondern Freundschaft mit den verwandten Völkern. Für ihn gab es eine starke ideologische Seite in seinem Kontakt mit den germanischen Völkern und er schärfte das seinen Höheren SS- und Polizeiführern ein.

F. Also Rediess und Rauter?

A. Ja, aber Rauter hatte wohl mal eine Meinungsverschiedenheit mit Himmler. Himmler wurde immer sehr wütend, wenn ihm Fälle von Widerstand in den germanischen Ländern zu Ohren kamen. Wenn es sich um das Erschiessen von Geiseln handelte, ist Rauter immer mässigend aufgetreten, und zwar mit Erfolg. Im August 1942 wurden fünf Geiseln erschossen wegen eines Anschlages auf die Eisenbahn bei Rotterdam. Rauter hat es unter grossen Schwierigkeiten von Himmler erreicht, dass es nur fünf wurden, an Stelle von fünfzig, wie Himmler es gewollt hatte.

F. Sahen Sie Himmler als einen Idealisten an?

A. Zweifellos. Er wollte in der SS eine Elite schaffen. Ausserdem wich er persönlich stark von der

allgemeinen Linie in der Partei ab, weil er nicht nach eigener Bereicherung strebte, sondern nach einem wahren Sozialismus. Er sah in der SS den neuen Adel, der sich aus einem nationalistisch denkenden und sozialistisch lebenden deutschen Volk entwickeln sollte.

F. Hatte Himmler also ernstliche Bedenken gegen die Partei?

A. Durchaus. Es waren auch unsere Bedenken. Die Partei war nicht lebensnah, sie hatte sich dem Volk entfremdet. Sie wurde gehasst. Sie tat nichts anderes als profitieren. Wir sahen in Holland, dass die NSB schon genau so war wie die NSDAP in Deutschland. Daraus entstand bei Rauter und bei mir eine instinktive Abkehr von der NSB.

F. Wie sah dies der Reichskommissar?

A. Ich denke, dass er genau so darüber dachte, aber er äusserte sich nicht.

F. Aber sah Schmidt dann die Bedenken nicht?

A. Natürlich, aber er war Parteimann. Er spielte ein Spiel mit der NSB. Es ging ihm um die unmittelbare Macht, nicht um die schliessliche Verwesentlichung des Nationalsozialismus.

F. Was können Sie sich von der Anordnung 54/42 erinnern über die Einschaltung Himmlers in die Frage der germanischen Völler?

A. Diese Geschichte hat ziemlich viel Aufregung hervorgebracht, aber eigentlich hat es wenig zu bedeuten gehabt. Es steht doch wohl fest, dass die Anordnung gegen den Willen von Bormann zu Stande kam. Die Anordnung war ein Kompromiss, daher auch der undeutliche Inhalt. Vielleicht hat Hitler absichtlich den Text undeutlich redigiert.

F. Wie stand Seyss-Inquart dem gegenüber?

A. Es ging ihm natürlich darum, dass er die ausschliessliche Macht in Holland behielt, aber er hatte es lieber, dass Himmler eingriff als Bormann. Mit Bormann vertrug er sich ganz und gar nicht. Bormann misstraute seiner geistigen und intellektuellen Ueberlegenheit und fürchtete ihn. Er sah nicht gerne, wenn Seyss-Inquart oft zu Hitler kam und dort ev. über andere Dinge, als holländische sprach.

F. Hat die Anordnung also überhaupt keine Auswirkungen gehabt?

A. Sie hat ohne Zweifel Rauters Position verstärkt, weil sie Rauter definitiv einen Platz auf politischem Gebiet gab.

- F. Und also vor allem die Position von Schmidt schwächte?
- A. Ja, natürlich. Aber alles zusammen genommen, hat die Anordnung doch kein eigentliches Resultat gehabt.
- F. Wer hat Schmidt ermordet?
- A. Schmidt wurde nicht ermordet. Wir haben es zum mindesten niemals sicher gewusst, aber er scheint Selbstmord verübt zu haben.
- F. Welcher Einfluss ging in den Niederlanden von Göring aus?
- A. Göring hatte überhaupt keinen politischen Einfluss, wenn wir das Ausrauben Hollands, für das schliesslich Göring verantwortlich war, nicht als politisch betrachten wollen.
- F. Und Göbbels?
- A. Göbbels kümmerte sich wenig um Holland.
- F. Führte er in Deutschland eine eigene Politik?
- A. Das kann man nicht sagen, wenigstens nicht so wie Himmler und Bormann es machten. Göbbels war von seiner Popularität überzeugt und meinte, in der unorganisierten Masse eine Stütze zu finden. Er war vorwiegend Taktiker und führte mit Bormann zusammen die Partei.
- F. Ribbentrop?
- A. Ribbentrop hat niemals irgendein Interesse für die Niederlande gezeigt, und ist auch während der Besetzung nie dort gewesen.
- F. Hatte er allgemeinen Einfluss?
- A. Sicher nicht. Er wurde als eine Null angesehen.
- F. Und Keitel?
- A. Keitel war ein Mann ohne Bedeutung. Er hatte keinen starken Charakter; er hatte auch keine eigentliche Macht.
- F. Was war Hess für eine Figur?
- A. Ein Idealist, aber sehr weltfremd, sodass Bormann ihm über den Kopf wuchs; er war auch sicher nicht normal.



- F. Hat man sich in den deutschen Büros in Den Haag oft gefragt, warum Hess nach England geflogen ist?
- A. Da haben wir endlose Gespräche drüber geführt, aber wir haben es nie gewusst.
- F. Hatte Rosenberg etwas mit Holland zu tun?
- A. Ja, aber ich habe ihn nie getroffen. Ich glaube nicht, dass er eine Reklame für den Nationalsozialismus war.
- F. Wie war von Papen?
- A. Ein bedeutender Mensch, aber sehr sprunghaft.
- F. Haben Sie "Mein Kampf" gelesen?
- A. Ja, aber ich billige natürlich nicht alles, was darin steht. Sie müssen es lesen, wie es geschrieben ist, als ein Kampfbuch. In diesem Zusammenhang komme ich noch zurück auf das, was ich gerade über die Entschlüsse Hitlers sagte. Es lag nicht nur an Hitler selbst, dass widerspruchsvolle Massnahmen genommen wurden, sondern auch an den Leitern unter Hitler, die seine Aufträge und Auslassungen gemäss ihrer eigenen Denkweise interpretierten. Das war auch oft nicht anders möglich, weil Hitler manchmal ohne Gegenwart eines Stenografen und im Beisein von mehreren Personen seine Entschlüsse schnell hervorstiess. So war jeder davon überzeugt, sogar bonafide, dass die Politik, die er führte, in vollkommener Uebereinstimmung war mit dem Willen des Führers.
- F. Das ergab sicher endlose Schwierigkeiten für Seyss-Inquart?
- A. Das war nicht so schlimm. Seyss-Inquart durfte zu Hitler gehen, wann er wollte. Er durfte nur nicht zu oft zu ihm gehen, denn dann hätte Hitler genug von ihm bekommen und hätte gedacht, dass er intrigieren wolle. Er wollte, glaube ich, Reichsaussenminister werden, aber konnte das natürlich nicht allzu deutlich merken lassen. Aber wenn Schwierigkeiten mit Schmidt waren, ging er ins Hauptquartier.
- F. Ich habe über Schmidt noch ein paar Fragen in einem anderen Zusammenhang, aber nun möchte ich gerne wissen, ob Schmidt damals nach Holland kam aus dem Goebbelsbereich oder aus dem Bormannbereich.
- A. Viel mehr aus dem Goebbelsbereich. Bormann leitete den Partei Apparat. Goebbels gab die

Taktik und die Parole an. Goebbels hat eigentlich niemals Streit gehabt mit den Leitern unter Hitler, wahrscheinlich, weil er überzeugt war, dass er weitaus der populärste beim Volk war und dass allein das Volk den Ausschlag gäbe.

F. Wann wurden Sie Stellvertreter des Reichkommissars? Bedeutete das eine Schwächung von Seyss-Inquarts Stellung?

A. Sicher nicht. Es ging darum, einen zeitweisen Stellvertreter zu haben, wenn der Reichskommissar plötzlich sterben sollte. Für diesen Fall waren von Hitler keine Vorkehrungen getroffen, und Seyss-Inquart wollte ihn nicht damit behelligen.

F. Wären Sie gerne Reichskommissar in Holland oder irgendwo anders geworden?

A. Das lässt sich schwer sagen.

F. Ich habe durch ein Gerücht gehört, dass Sie Staatssekretär in Holland werden wollten und nicht Regierungspräsident in Regensburg bleiben wollten.

A. Da weiss ich nichts davon, das ist mir vollständig unbegreiflich.

F. Wie empfand Seyss-Inquart seine eigene Stellung in den Niederlanden?

A. Das weiss ich nicht genau, der Reichskommissar war ein grosser Schweiger, und sagte selten rund heraus seine Meinung. Er ging mit mir vertraulicher um als mit Rauter und Schmidt, während Fischböck später anwesend war. Im letzten halben Jahr sind wir wohl mal zusammen spazieren gegangen und haben dann über alles mögliche gesprochen, aber ich kann Ihnen nicht mehr erzählen, als dass er sein Bestes tat, um seine Aufgabe in den Niederlanden, die der Führer ihm auferlegt hat, gut zu erfüllen und dass er immer hoffte, eine Funktion im Reiche zu erhalten, aber dann nicht als Minister ohne Geschäftsbereich.

F. Wissen Sie, ob Terboven sich in Norwegen eher zu Hause fühlte als Seyss-Inquart in den Niederlanden?

A. Im Gegenteil. Terboven hatte es bestimmt schwieriger. Terboven war ein entschiedener Gegner von Quisling persönlich und der Richtung von Quisling. Sie dürfen nicht vergessen, dass Quisling Ministerpräsident war, während der Reichskommissar mit Mussert mehr oder weniger tun konnte, was er wollte. Terboven hing mehr oder weniger von Quisling ab, Seyss-Inquart hatte nur Aerger.

F. Aber welche Politik führte Seyss-Inquart nun eigentlich in den Niederlanden.

- A. Er wollte den Niederlanden die Selbständigkeit belassen.
- F. Das glaube ich nicht.
- A. Es war doch Seyss-Inquarts Streben, nicht nur politisch, sondern auch ökonomisch. Er ging sehr zögernd auf Musserts Ideen ein.
- F. An was schreiben Sie das Missglücken der deutschen Politik in den Niederlanden zu?
- A. Da gibt es zwei Ursachen, die falsche innere Politik und die Niederlage. In der inneren Politik war das Vorziehen der NSB taktisch unrichtig. Der Nationalsozialismus war eine rein deutsche Bewegung und unter typisch deutschen Umständen entstanden. Die Umstände fehlten in den Niederlanden. Wir haben die andere Geschichte und die anderen Umstände in Holland verkannt. Aber so sind wir Deutsche. Wenn wir von einer Idee ergriffen werden, wollen wir auch allen Anderen Menschen die Idee beibringen, auch wenn sie kein Bedürfnis danach haben. Deutschland benötigte 10 Jahre, um zum Nationalsozialismus zu kommen. Wir konnten nicht erwarten, dass es in Holland noch schneller gehen könnte. Und dann kam natürlich noch die Niederlage.
- F. Wann haben Sie diese zuerst erkannt?
- A. Zuerst 1941, als die Sowjet Union standhielt und als die deutschen Truppen keine Möglichkeit sahen, Moskau einzunehmen.
- F. Hat die Erwartung einer Niederlage Sie deprimiert?
- A. Ohne Zweifel.
- F. Und hatte das Folgen?
- A. Ja, ich bin dadurch radikaler geworden.
- F. Da waren Sie nicht der Einzige, glaube ich.
- A. Natürlich: um den Krieg zu gewinnen, forderte man mehr von anderen und von sich selbst. Das ganze Auftreten wurde gröber.
- F. Auch Holland gegenüber. Sie empfanden also die gegen Holland geführte Politik als richtig?
- A. Ich konnte mir schon im Mai 1940 nicht vorstellen, dass die Niederländer die Deutschen nicht abweisen sollten.

- F. Seyss-Inquart war doch bestimmt optimistischer hinsichtlich der deutsch- niederländischen Zusammenarbeit?
- A. Tatsächlich hat er mehr für möglich gehalten als ich. Aber eigentlich hatte er keine selbständige Meinung, er liess sich meistens durch Schmidt oder Rauter führen.
- F. Was waren dafür die Gründe?
- A. Der Reichskommissar war ein Intellektueller und Sie wissen: Intellektuelle fühlen sich in der Politik unsicher. Seyss-Inquart hatte das Gefühl, dass er zu weit vom Volk entfernt war. Die richtige Intuition des Volkes hatte er verloren, wie das bei Wissenschaftlern immer passiert. Ich habe das selbst auch als eine grosse Schwierigkeit empfunden. Seyss-Inquart stellte sich immer die Frage: begreife ich das Volk auch richtig? Was will das Volk eigentlich? Er dachte: wenn ich weiss, was das Volk will, dann mache ich es so, und weil er so unsicher war und die politische Intuition nicht hatte, hörte er auf Schmidt. Der Reichskommissar dachte: vielleicht sieht der Schmidt doch richtiger als ich. Schmidt war kein Intellektueller und auch jemand aus dem Volk, (ich stamme ebenfalls auch aus bescheidenem Haus). Der Reichskommissar war ein Intellektueller und stammte aus einer Gelehrtenfamilie. Dazu kam noch, dass Schmidt als Reichsdeutscher den Kampf um die Macht der Partei im Altreich mitgemacht hatte und dabei eine grosse Erfahrung auf politischem Gebiet gemacht hatte.
- F. Schmidt protegierte also die NSB?
- A. Die NSB und die anderen nationalsozialistischen Parteien. Seyss-Inquart hat vom Anfang bis zum Schluss gezweifelt, ob seine Politik den Holländern gegenüber wohl die richtige gewesen ist.
- F. Gab es denn keine andern reellen Möglichkeiten?
- A. Schmidt wollte die Niederlande nationalsozialistisch machen aber das war falsch. Der Nationalsozialismus hätte in Holland für und durch sich selbst wirken müssen, nicht durch Massnahmen, Macht und Druck. Unsere ganze Propaganda für den Nationalsozialismus hat schliesslich das Umgekehrte Ergebnis gehabt. Ich habe übrigens erst später begreifen gelernt, dass die Holländer mit Vorliebe erst mal "nein" sagen, auch untereinander. Es war falsch, dass wir unsererseits in Holland Einen Standpunkt einnahmen. Die Holländer wollen aus sich selbst heraus zu etwas kommen. Es war nicht richtig, den Nationalsozialismus mit soviel Nachdruck zu präsentiere. Dazu kam noch, dass der Nationalsozialismus eine verkehrte Richtung einschlug in den Niederlanden. Er hatte die Verbindung zu anderen politischen Richtungen nötig, und die wurden gerade verboten. Es hätte ein Weg in drei Stadien sein

müssen, erst die These, dann der Sieg über die anderen Richtungen und zum Schluss die Durchdringung des Volkes mit den neuen Ideen.

F. In was besteht Ihr Nationalsozialismus?

A. Mein Nationalsozialismus war mit der deutschen und der europäischen Situationen verbunden. Spenglers Buch hat einen grossen Einfluss auf mich ausgeübt. Der Gedanke kam mir, dass etwas geschehen müsse, um die europäische Kultur zu retten. Dazu kam, dass ich überzeugt war, dass das deutsche Volk berufen war, eine grosse Rolle zu spielen, was durch den Verlauf des ersten Weltkrieges zu missglücken schien. Damit will ich nicht sagen, dass ich alles gut fand, was im Namen des Nationalsozialismus geschah, aber jede Revolution ist nötig und geht schliesslich vorbei. Man darf nicht auf die Fehlschläge sehen, sondern auf die Resultate.

F. Haben Sie Rosenbergs "Mythus" gelesen?

A. Ich bin nicht über die vierzigste Seite herausgekommen.

F. Sie glauben also nicht, dass Sie kein Nationalsozialist geblieben wären, wenn Sie das Buch ganz ausgelesen hätten?

A. Es gibt ja viele Spielarten des Nationalsozialismus.

F. Haben Sie während Ihrer Arbeit in Holland Bücher gelesen?

A. Ich hatte dazu beinahe keine Zeit, ausserdem gefielen mir nicht alle deutschen Bücher; das war zu viel Hassen und Hetzen. Mir in meiner Gedankenwelt kommt es darauf an, die Kultur in dem Raum zwischen Weichsel und San Francisco zu erhalten. Mich beschäftigt vor allem die Frage nach der Vertiefung dieser Kultur in Evolutionen und Revolutionen. Ich arbeitete schon seit Jahren an einem Buch über "Das Problem der Entwicklung überhaupt." Aber bei meiner Gefangennahme hat man mir meine Papiere abgenommen.

F. Es fällt mir noch eine Frage über Seyss-Inquart ein: wie dachte er über die deutschen Konzentrationslager?

A. Der Reichskommissar hatte nicht viel dafür übrig, aber er musste es geschehen lassen.

F. Wie war Seyss-Inquart als Mensch?

A. Ein guter Hausvater, korrekt und genau, zurückhaltend und überlegt. Auch ganz einfach. Seine Familie ass nie mehr, als die Rationierung es erlaubte; er kaufte niemals schwarz

Anfangs war er Fröhlich und heiter, später wurde das weniger besonders ab 1942. Der Februarstreik hat Seyss-Inquart sehr deprimiert, da er dies überhaupt nicht erwartet hat und es hat ihm härter gemacht.

F. Hängt das Verbot der politischen Parteien damit zusammen?

A. Da wird verschieden drüber geurteilt. Ich wollte 1940 die Parteien weiter bestehen lassen und das Parlament durcharbeiten lassen.

F. Mit den jüdischen Mitgliedern?

A. Ja, warum nicht?

F. Also Sie wollten die Demokratie so weiter bestehen lassen?

A. Der Nationalsozialismus ist seiner Art nach demokratisch, das Führerprinzip ist ihm eigentlich fremd. Der Nationalsozialismus mit dem Führerprinzip leitete zum Bolschewismus. In Holland brauchte man sich davor nicht zu fürchten.

F. Wie war Schmidt?

A. Ein begabter Mann, aber genau wie Bormann: ein Besessener. Seine Politik war die das energischen Auftretens, er war kein Diplomat.

F. Welchen Augenblick betrachten Sie als den Tiefpunkt von Schmidts Politik?

A. Den Augenblick, als er die "Nederlandse Unie" verbot.

F. Warum?

A. Als Schmidt die "Unie" verbot, lieferte er sich vollständig der NSB aus. Er hatte kein einziges Mittel, um Mussert unter Druck zu setzen, wie er es davor mit der "Unie" tun konnte. Das war nicht anders möglich. Unter den gegebenen Umständen, die er selbst verpfuscht hatte, musste er wohl die NSB zur einzigen Partei machen, aber er hat es mit Widerstreben getan.

F. Wie war Ihr Meinung über Ritterbusch?

A. Er hatte viel gelesen und war ein versonnener Mensch.

F. Hatte er irgendwelche Macht?

A. In einem gewissen Grad, ja, aber er stand auf einem verlorenen Posten.

- F. Mir ist bekannt, dass Rauter die Funktion Schmidts hat aufheben lassen wollen, um an seine Stelle Thiel zu setzen als Chef der germanischen Leitstelle in den Niederlanden. Wissen Sie das?
- A. Ich glaube, dass Thiel dann Streit mit Rauter bekommen hätte und dass er nicht sehr folgsam gewesen wäre.
- F. Wie ist Ihre Meinung über Rauter?
- A. Ich fühlte mich gehemmt, ein Urteil über Rauter abzugeben, ein persönliches Urteil zum mindesten, aber ich kann Ihnen sagen, dass Rauter den Holländern sehr sympathisch gegenüberstand und ihnen mehr zugetan war als die anderen Generalkommissare.
- F. Was können Sie über Fischböck sagen?
- A. Der Reichskommissar mochte ihn sehr gern, aber seit 1942 war er ziemlich selten in Holland. Er sollte eine Stellung in Russland bekommen, aber das ist nicht geschehen. Meistens kam er jede Woche ein paar Tage aus Berlin nach Holland. Später hat Fiebig sich stark in den Vordergrund gedrängt, und er hat zwei Drittel von Fischböcks Generalkommissariat geleitet. Ich vertrat Fischböck oft, und lernte dadurch die laufenden Fragen auf seinem Gebiet kennen.
- F. Wie war die Stellung von Bene?
- A. Er hatte unwichtige Arbeit und dadurch auch wenig Einfluss. Er war ein überzeugter Nationalsozialist, aber wegen seiner Schwerhörigkeit konnte er den Diskussionen auf der Chefsitzung nicht immer ganz folgen und er sagte wenig. Der Reichskommissar schätzte ihn sehr hoch, aber ich weiss nicht, ob er ihn privat um Rat fragte.
- F. Wie denken Sie über Christiansen?
- A. Christiansen war eben kein Taktiker. Er hatte manchmal Schwierigkeiten mit Seyss-Inquart.
- F. Und von Wühlisch?
- A. Christiansen war Nationalsozialist, von Wühlisch war viel weniger an die Partei gebunden, aber hatte Kontakt mit der Heeresgruppe West. Von Wühlisch erkannte schon sehr früh, dass Deutschland den Krieg verlieren würde. Ich habe schon mal mit ihm zu tun gehabt und dann in der Regel mit Uneinigkeit.
- F. Wie war die Meinung der Partei über Seyss-Inquart?

- A. Seyss-Inquart war für die Partei nicht dynamisch genug, zu weich. Der SS gegenüber hatte Seyss-Inquart keine bestimmte Haltung, wenn er auch Obergruppenführer war. Vergessen Sie nicht, dass der einzige Führer der SS Adolf Hitler war. Himmler war de facto nicht als sein Stellvertreter und Seyss-Inquart arbeitete ganz in der Einfluss Sphäre von Hitler. Man kann sagen, dass Seyss-Inquart erst in Holland selbständig und selbstbewusst geworden ist.
- F. Wie war das Verhältnis der Generalkommissare untereinander? Z.B. zwischen Rauter und Schmidt?
- A. Denkbar schlecht.
- F. Und zwischen Rauter und Ritterbusch?
- A. Rauter sah in Ritterbusch keinen Feind, aber es war doch auch kein gutes Verhältnis.
- F. Wie standen Sie selbst Ritterbusch gegenüber?
- A. Durch aus positiv.
- F. Und gegenüber Schmidt?
- A. Ich hatte keine wesentlichen Differenzen mit Schmidt, aber herzlich war das Verhältnis nicht. Eigentlich hatte ich öfter Meinungsverschiedenheiten mit Rauter als mit Schmidt. Ueberhaupt hatte ich wenig offensichtliche Differenzen.
- F. Ich möchte nun mit Ihnen über Ihre Meinung über das holländische Volk sprechen. Was sind Ihre Eindrücke?
- A. Es ist die interessanteste Zeit meines Lebens gewesen. Ich hatte nicht erwartet, dass alles glatt und bequem verlaufen würde, aber ich habe wohl danach gestrebt, den Kontakt zwischen Deutschen und Holländern so eng wie möglich zu gestalten. Es gab natürlich eine grosse Schwierigkeit, nämlich, dass ich Holland nicht kannte und vor allem, dass ich erst während meines Aufenthalts in Holland hörte, dass die deutschen am 10. mai 1940 willkürlich und auf Grund von vagen Beschuldigungen in das Land eingefallen waren. Das legte mir die Pflicht auf, hier gut zu machen, was meine Regierung falsch gemacht hat. Ich sah eine Möglichkeit der Entwicklung einer gegenseitigen Freundschaft, und in dieser Richtung habe ich gearbeitet.
- F. Halten Sie es für möglich, dass sich in den Niederlanden eine nationalsozialistische Partei hätte durchsetzen können wie in Deutschland?



- A. Nein, ich bin übrigens davon überzeugt, dass wenn Deutschland den Krieg gewonnen hätte, die NSDAP vollkommen eingegangen wäre. Die Partei war nicht im Stande, sich weiter zu entwickeln; die Partei war vollkommen korrupt, und stand ausserhalb und selbst gegen das Volk. Die Partei hat sich aufrecht erhalten können, weil es in Deutschland keine Widerstandsbewegung gab.
- F. Glauben Sie, dass die niederländische Regierung in London über den Radio Einfluss hatte?
- A. Ja, bestimmt. Dadurch hat das holländische Volk an dem Schicksal Indonesiens teilhaben können.
- F. Wie stand Deutschland gegenüber niederländisch Indien?
- A. Das war ein äusserst peinlicher Punkt im Hinblick auf Japan. Wir standen auf dem Standpunkt, dass das englische und das niederländische Imperium in Ganzen zu Europa gehörten, und dass darum, wenn Deutschland den Krieg gewinnen sollte, kein einziger Teil von Europa in der Welt verloren gehen dürfe. Unsere Bundesgenossenschaft mit Japan war in Deutschland nie populär, weil dies einen Widerspruch zur Rassenideologie darstellte. Mussert hat immer geglaubt, dass er eine Möglichkeit sähe, durch Radioreden, die man nach Indonesien aussendete, die niederländisch – indische Regierung auf unsere Seite zu bekommen, aber ich hatte dazu kein Vertrauen.
- F. Hatten Sie einen guten Eindruck von der alliierten Radiopropaganda in Holland?
- A. Ohne Zweifel. Die Ablieferung der Radioapparate hat die Kraft der englischen Propaganda noch verstärkt.
- F. Welche Fehler hat die deutsche Politik in Holland gemacht?
- A. Die ganze politische Linie war falsch. Die Erschiessung von Geiseln im August 1942 ist vollkommen falsch gewesen. Der Reichskommissar und Rauter waren auch dagegen, Rauter stand auf dem Standpunkt, dass wir hier viel mehr als befreundete Politiker auftreten mussten, als als rohe Besetzer. Er sah voraus, welch ein vernichtender Schlag für die deutsche Freundschaftspolitik diese Exekutionen sein würden, Himmler hat sich dann einverstanden erklärt, dass die Anzahl der Exekutionen merklich verringert wurde, aber Christiansen und das OKW bestanden darauf, dass ein Exempel statuiert werden müsse. Da musste Rauter nachgeben, aber er hat seinen Standpunkt stark verteidigt.

- F. Wie kam es, dass man diese Fehler machte? Hat Berlin das so gewollt? Gegen die Vorschläge des Reichskommissars, oder hat der Reichskommissar die Situation nicht richtig gesehen.
- A. Ich glaube, dass sowohl das Eine wie das Andere der Fall war. Es waren immer Missverständnisse und es kostete Zeit, dass man unter einander übereinstimmte.
- F. Gehört die Gleichschaltung Hollands nicht auch zu den ernstlichen Fehlern, z.B. die Winterhilfe?
- A. Ja, die Winterhilfe war eine der guten Dinge, die nur durch politische Ursachen keinen Erfolg hatte. Der Reichskommissar glaubte, dass die Winterhilfe sich ausgezeichnet auswirken würde. Es wurde so wie so immer in Holland über die vielen Einzelkollekten geklagt. Die Holländer sind nämlich relativobjektive Leute, auch wenn es darum ging, auf die Massnahme der Besatzungsmacht Wert zu legen. Das habe ich oft bemerkt. Aber bei der Winterhilfe mussten offenbar starke Widerstände überwunden werden.
- F. Die deutsche Politik hinsichtlich der Winterhilfe ist auch alles andere als glücklich gewesen.
- A. Ja, das stimmt. Piek war nicht hundertprozentig.
- F. Haben Sie im allgemeinen, lieber mit NSB'ern oder mit Nicht-NSB'ern zusammen gearbeitet?
- A. Mit Nicht-NSB'ern.
- F. Warum?
- A. Sie waren im allgemeinen tüchtiger und ehrlicher.
- F. Ich möchte mit Ihnen über die Generalsekretäre sprechen. Wie war Ihre Meinung über Frederiks?
- A. Da muss ich Sie erst etwas fragen: kann meine Erklärung über Frederiks und die anderen Generalsekretäre diese noch belasten?
- F. Ganz und gar nicht. Ich bin hierher gekommen, wie ich Ihnen schon anfangs sagte, ausschliesslich für historische Zwecke. Ausserdem ist Frederiks in Ehren als Generalsekretär entlassen, und es wurde kein Prozess gegen ihn geführt.
- A. Das freut mich ausserordentlich, denn Frederiks hat viel für sein Land getan. Mit Snouck Hurgronje habe ich mich oft unterhalten, sodass auf beiden Seiten kein Ressentiment zurückgeblieben ist. Aber wie steht es mit Hirschfeld? Wurden ihm der Prozess gemacht?

- F. Nein, Hirschfeld ist ebenso wie Frederiks in Ehren entlassen.
- A. Wie gut, auch er war ein grosser Patriot. Ich dachte es mir schon, denn ich habe in der Zeitung gelesen, dass Hirschfeld nun die Niederlande auf der Konferenz über den Marshall Plan in Paris vertritt.
- F. Haben Sie viel mit Frederiks zu tun gehabt?
- A. Ich habe viel mit ihm gekämpft, aber nur geschäftlich; persönlich habe ich unsere Beziehungen immer als angenehm empfunden.
- F. Wie betrachten Sie ihn?
- A. So wie ich es schon sagte, als guten Patrioten, der unter schwierigen Umständen sein Bestes geleistet hat für sein Land. Es war nicht immer einfach, mit ihm umzugehen.
- F. Warum wurde er nicht entlassen? Es wäre doch bequemer gewesen, mit einem NSBer zu arbeiten?
- A. Das glaube ich nicht, denn Frederiks genoss ein grosses Ansehen bei den holländischen Beamten und Bürgermeisterern.
- F. Wie haben Sie mit Tenkink gearbeitet?
- A. Persönlich war Tenkink mir am liebsten. Es hat mir besonders leid getan, dass er meinte, abtreten zu müssen. Sachlich war sein Nachfolger Schrieke besser als er, aber persönlich war Schrieke mir weniger sympathisch.
- F. Bestand nicht mal der Plan, dass Carp Generalsekretär werden sollte?
- A. Jawohl, aber ich habe die Ernennung von NSBern zu Generalsekretären nicht erfordert.
- F. Warum nicht?
- A. In Deutschland wurde der Nationalsozialismus von der Mehrheit des Volkes getragen; in Holland war das ganz anders. Sie müssen nicht denken, dass ich ein Feind der NSB war, aber ich war wohl gegen ein zu weites Vordringen von der NSB. Es war falsch, dass das niederländische Volk auf die Dauer keine anderen Sprecher haben sollte als NSB ers. Ausserdem erhielt die NSB die "Secretarie van Staat", sodass gar kein Grund mehr bestand, die Generalsekretäre ausschliesslich aus der NSB zu nehmen.

- F. Wurde darum auch Van Dam nie durch Van Genechten ersetzt?
- A. Van Dam ist ein Kapitel für sich. Wir haben Schwierigkeiten mit ihm gehabt. Er wurde uns durch Wehofsich und Snijder vorgeschlagen, aber er war eigentlich nur deutschfreundlich auf dem wissenschaftlichen Sektor. Er war einer der Holländer die keine Freundschaft für das nationalsozialistische Deutschland fühlten, aber wohl gegenüber dem deutschen Volk. Van Dam hatte mehr Sympathie für das zweite wie für das dritte Reich.
- F. Und Van Genechten?
- A. Van Genechten hatte keine Möglichkeiten; er war eine gesplante Persönlichkeit. Ich habe mich stark gegen seine Ernennung gewehrt als Nachfolger von Van Dam. Das hat mir die NSB sehr übel genommen.
- F. Aber Sie hatten doch Schrieke schon akzeptiert?
- A. Jawohl, er wurde mir von Mussert empfohlen, aber Schrieke war auch mehr wert als Van Genechten. Van Genechten war ein Durchtreiber, Schrieke war ein Patriot.
- F. Hat Mussert es nie bedauert, dass er Schrieke empfohlen hat?
- A. O ja, Mussert wollte selbst der Herr sein und er betrachtete Schrieke und Goedewagen als seine persönlichen Vertreter unter den Generalsekretären. Als sie begannen, selbständig aufzutreten, wandte er sich gegen sie. Goedewagen musste dann auch nach einem heftigen Streit mit Mussert und Schmidt abtreten.
- F. Hat Schrieke als Generalsekretär etwas verändert?
- A. Nein, dazu hatte er nicht genug Macht. Ich fand im allgemeinen die holländische Justiz gut, aber sie arbeitet viel zu langsam. Daran hat Schrieke in den paar Jahren auch nichts verändern können.
- F. Wie ist Ihre Meinung über Van Poelje, der Generalsekretär vor Van Dam gewesen ist?
- A. Ich habe ihn kaum gekannt.
- F. Und Breunese, der Kommandant des "Opbouwdienstes"?
- A. Der Name sagt mir nichts, ich hatte nichts mit ihm zu tun.

### Drittes Gespräch mit Dr. Friedrich Wimmer

Datum: 29. August 1947 (1.45 Uhr bis 4.15 Uhr)

Teilnehmer: Dr. A.E. Cohen

F. Ich komme nochmals auf die holländische Justiz zurück. Warum, NSBer zu Mitgliedern des Hohen Rates ernannt worden.

A. Nicht weil sie NSBer waren, sondern als gute Juristen. Ein Richter steht über den Parteien und seine politische Lebensauffassung tut nichts zur Sache.

F. Aber in Deutschland hatten die Richter doch wohl eine politische Funktion?

A. Nein.

F. Als was betrachteten Sie dann Ihre eigene Position: als d.. eines Beamten oder als die eines Politikers?

A. Natürlich als die eines Beamten.

F. Da bin ich nicht derselben Meinung. Der Nationalsozialismus durchdrang das ganze Leben und sicher das amtliche mit der Politik. Sind Sie nicht der Ansicht, dass Ihre Stellung formell eine amtliche war, aber ihrem Inhalt nach eine politische?

A. Nein, bestimmt nicht.

F. Dann sind wir in diesem Punkt verschiedener Meinung. Aber wenn Sie nun ein verhältnismässiger Gegner der NSB waren, warum ernannten Sie dann immer NSBer für hohe Staatsämter?

A. Das ging nicht anders. Wir mussten diese Aemter mit Mensch besetzen, die von uns aus gesehen zuverlässig waren, wenn die Beamten auch den Kontakt mit dem niederländischen Volk und sein Vertrauen verloren. Die NSB nun einmal eine andere Stellung ein als die NSDAP in Deutschland. Eine politische Bewegung dringt nur in Kernlande durch. Wir konnten nichts anderes tun, als auf die politisch wichtigen Posten Geistesverwandte setzen, denn die Politik ist das höchste Lebensgut neben der Religion.

F. Nahmen Sie also die NSB als politische Führung in Holland nicht so sehr ernst.?

A. O, doch schon, aber es hatte nicht so viel zu bedeuten; zur Machtausübung war die NSB nicht sehr geeignet. Die NSB war eigentlich nicht nationalsozialistisch sondern fascistisch.

- F. Wie verstehen Sie das? Dass der Einfluss Mussolinis stärker war als der Hitlers?
- A. Das kann ich nicht beurteilen, ich meinte es anders. Hitler hat es auch mit der fascistischen Methode probiert, aber das ist 1923 missglückt.
- F. Was verstehen Sie dann unter fascistisch?
- A. Fascismus ist das, was Mussolini tat: die Minderheit, die nach der Macht greift und sie erobert. Der Nationalsozialismus dagegen hat die Macht längs des legalen Weges durch Wahlen bekommen. Fascismus zwingt, Nationalsozialismus überzeugt.
- F. Ich könnte hier sehr viel dagegen sagen, erstens das Auftreten Hitlers in Oesterreich, aber da habe ich jetzt noch keine Zeit. Aber um noch eben bei dem Thema Fascismus zu bleiben wie war Ihre Meinung über das deutsch-italienische Bündnis.
- A. Ich war aus verschiedenen Gründen dagegen. Erstens als Oesterreicher; ferner weil die Italiener nichts wert waren und drittens, weil sie sich als unsere Feinde betrachteten.
- F. Hatten Sie persönliche Beziehungen mit den Italienern?
- A. Ja, einige. Ich war Präsident der Arbeitsgemeinschaft für deutsch-italienische Rechtsbeziehungen. Ich bin einmal auf einem Kongress in Italien gewesen.
- F. Sie missbilligen es also bei Mussert, dass er sich Macht durch die Besetzer hat gegen lassen und, wie sie es nennen nicht als Nationalsozialist, sondern als Fascist aufgetreten ist?
- A. Aber das hat Mussert mit den besten Absichten für sein Volk getan. Ich weiss, dass Mussert hingerichtet ist, das tut mir leid, obgleich ich weiss, dass er uns entgegenarbeitete, um seinem eigenen Volk zu dienen. Man kann über Hoch – und Landesverrat niemals ein juristisches Urteil sprechen. Man muss die Taten desjenigen, der sich aus politischer ueberzeugung einem andern Land zuwendet, von den bestehenden Umständen aus besehen. Dies war kein normaler Krieg, dies war ein Weltbürgerkrieg.
- F. Das sehen Sie nicht richtig, dieser Krieg war sowohl ein nationaler Krieg wie ein internationaler Bürgerkrieg. Wie war Ihr allgemeines Urteil über Mussert?
- A. Keine starke Persönlichkeit, aber ein Patriot.
- F. Haben Sie viel Kontakt mit ihm gehabt?

- A. Wenig. Er behandelte alles mit Schmidt und Ritterbusch; er ist nie von sich aus zu mir gekommen und ich hatte kein Verlangen, mich mit ihm einzulassen. Ich weiss genau, dass er mir misstraute, und sich darum niemals an mich wendete.
- F. Er hatte doch auch allen Grund zu diesem Misstrauen.
- A. Ich kann mir vorstellen, dass er das dachte.
- F. Was wissen Sie über Mussterts Beziehungen zum Reichskommissar?
- A. Ziemlich kühl. Sie lagen sich nicht.
- F. Aber das war doch nicht alles. Es bestanden doch auch wohl politische Gegensätze?
- A. Das ist wohl möglich, darüber hat der Reichskommissar selten mit mir gesprochen. Die Schwierigkeiten bestanden vor allem mit Rauter.
- F. Kannten Sie die fünf Noten, die Mussert über Seyss-Inquart an Hitler geschickt hatte?
- A. Die habe ich nie gesehen; der Reichskommissar hat auch nie ? mit mir darüber gesprochen.
- F. Erinnern Sie sich an die Krisis in der NSB in Sommer 1943?
- A. Ja. Die Krisis war von der SS provoziert. Der Reichskommissar war mit der Haltung der SS nicht einverstanden und stand an der Seite von Mussert.
- F. Und Hitler?
- A. Ich glaube nicht, dass Hitler sich darüber deutlich ausgelassen hat. Seyss-Inquart lavierte zwischen den beiden Parteien. Sie dürfen nicht vergessen, dass er ebenso wenig Vertrauen zu Mussert wie zu Feldmeyer hatte.
- F. Wie dachte Rauter über Feldmeyer?
- A. Ungünstig, er wagte ihm nur wenig anzuvertrauen. Feldmeyer war keine Persönlichkeit, aber er hatte hinter Rauters Rücken unmittelbare Verbindungen im Reich.
- F. Mit wem? Mit Himmler?
- A. Das auch, aber vor allem mit Berger.
- F. Hatte Berger einen deutlichen Begriff von der Situation in Holland?

- A. Wahrscheinlich viel weniger als Rauter; dadurch war er auch ? allerlei Klagen mehr zugänglich.
- F. Wie ist Ihre Meinung über Van Geelkerken?
- A. Ein intelligenter und schlauer Mann. Er hatte bestimmt einen grösseren Einfluss als Mussert, vor allem bei Schmidt.
- F. Sie meinen, dass er der deutschen Ansicht zugänglich war?
- A. Ja, das war mein Eindruck.
- F. Halten Sie es für möglich, dass Van Geelkerken Mussert in allen möglichen Fällen umstimmte und so seine anti deutsche ? Haltung abschwächte?
- A. Das halte ich für wahrscheinlich, ich glaube, dass Van Geelkerken viel auf Mussert hatte.
- F. Also Schmidt hatte Einfluss auf Mussert aber nicht umgekehrt?
- A. Schmidt war eine dynamische Persönlichkeit. Es ging immer etwas von ihm aus. Er stand für andere nicht offen.
- F. Kannten Sie Huygen, den Generalsekretär der NSB?
- A. Kaum. Ich wusste, dass er bestand, mehr nicht.
- F. Rost van Tonningen kannten Sie sicher persönlich?
- A. Ja, er war mir sympathisch. Später gefiel er mir weniger, aber das kam durch sein eigenes merkwürdiges Betragen.
- F. Wann war das?
- A. Das weiss ich nicht mehr.
- F. Wie fanden Sie ihn als Persönlichkeit?
- A. Sehr labil und widerspruchsvoll; das kam ohne Zweifel durch seine grosse Menge indischen Blutes.
- F. Wie betrachteten Sie Rosts politische Stellung?
- A. Rost schwebte die Einheit von Deutschen und Holländern vor und darum wollte er den Deutschen in Holland dienen.



- F. Vergass er dabei nicht, dass er Holländer war?
- A. Das möchte ich nicht sagen, er betrachtete die Deutschen und die Holländer so, wie er das Verhältnis zwischen den Deutschen und den Oesterreichern sah.
- F. Wie ist Ihre Meinung über Van Genechten?
- A. Er hatte sicher gute Anlagen, wenigstens intellektuell, aber sein Charakter war nicht in Ordnung. Er war sehr reizbar und misstrauisch. Ich habe so wenig wie möglich mit ihm zu tun haben wollen.
- F. Haben sie eine Meinung über die Frage, warum in Holland jemand NSBer wurde?
- A. Das hing mit seiner Anlage zusammen. Es war eine Reaktionswirkung. Politische Menschen sind Menschen mit unreinem Blut, Leute, die auf Grund ihres Lebensschicksals in Unruhe leben.
- F. Ist dies eine individuelle Frage, oder hängt es Ihrer Meinung nach mit der Rasse zusammen?
- A. Das letztere. Politiker sind keine reinrassigen Menschen.
- F. Aber was Sie da sagen, bedeutet eine grosse Ketzerei dem Nationalsozialismus gegenüber?
- A. Ich bin davon überzeugt, dass die führenden Nationalsozialisten keine nordischen Menschen sind, sondern Rasse-mischungen. Das sehen Sie doch deutlich an Hitler und Goebbels z.B. Sehen Sie sich mal die illustrierten Blätter an. Ich habe sie mir oft daraufhin angesehen, wenn ein Politiker abgebildet war, gleichgültig von welcher Nationalität er ist, dann sehen Sie, dass er einer Mischrasse angehören muss. Wenn Fotos von Bauern und Handwerkern drinstehen und oft auch von Gelehrten, dann sind das meistens Menschen reiner Rasse. Menschen reiner Rasse gehen selten in die Politik, wenn Sie auch nehmen, Germanen, den oder andere. Die Politik ist der Drang nach dem Neuen und das Neue entsteht nicht aus dem Fertigen. Menschen reiner Rasse neigen zum Konservatismus; das Neue, das revolutionäre, das Grosse entsteht aus Menschen mit innerlichen Spannungen. Deutschland hat viel mehr Politiker und politisch Interessierte als Ihr Land. Das kommt daher, weil in Holland die Rasse viel reiner bewahrt ist als in Deutschland.
- F. Kannten Sie Carp?
- A. Ich habe ihn selten gesehen. Er war einer unserer Gegner.

F. Van Loon?

A. Ein tüchtiger Jurist. Ich kannte ihn wenig.

F. Kannten Sie Reydon und de Ranitz vom Departement für Propaganda?

A. Die fielen unter Schmidt. Ich hatte keinen Kontakt mit ihnen.

F. Kannten Sie Plekker, den Bürgermeister von Haarlem?

A. Ein Mann mit guten Absichten, aber unzureichend, um sie zu verwirklichen.

F. Voûte, der Bürgermeister von Amsterdam?

A. Er war keine deutliche Persönlichkeit, aber er war für uns annehmbar und er hatte gute Beziehungen zu der holländischen Gesellschaft.

F. Wie beurteilen Sie Westra?

A. Kein wichtiger Mann, er war seiner Aufgabe nicht gewachsen.

F. Van Ravenswaay?

A. Das weiss ich nicht mehr.

F. Backer von Nord-Holland?

A. Ein braver Mann, nicht wichtig.

F. De Marchant et d'Ansembourg?

A. Es war nicht viel mit ihm los. Die Schwierigkeit mit ihm war dass er zu viel an die Kirche und die Geistlichkeit gebunden war.

F. Engelbrecht?

A. Sehr bescheiden.

F. Staargaard aus Groningen?

A. Gut, aber ein richtiger Dickkopf.

F. Bouma aus Drente?

A. Ein Opportunist und nicht ganz zuverlässig.

- F. Von Bönninghausen?
- A. Welchen meinen Sie, es gab zwei?
- F. Alle beide.
- A. Egon, der Kommissar von Overijssel war ein echter Idealist aber er war eigentlich zu jung für sein Amt. Der andere, Ernst, der Bürgermeister von Hilversum, war ein Mann mit zu wenig Ehrgeiz, es ging nicht viel von ihm aus.
- F. F.E. Müller hat sicher eine bessere Presse bei Ihnen?
- A. Ja, mit ihm konnte ich offen sprechen, er war sowohl ein guter Nationalsozialist wie ein guter Holländer.
- F. Er war doch der besondere Vertraute von Mussert?
- A. Das müssen Sie nicht sagen. Sobald jemand eine offizielle Funktion hatte, war das für Mussert ein Grund zu Misstrauen. Müller hat sich oft bei uns über Mussert beklagt.
- F. Aber Mussert hat ihn doch zum Stellvertreter des "Leiders" gemacht?
- A. Ja, gegen Müllers Willen. Er war ein schlechter Redner und wollte darum kein Stellvertreter des "Leiders" sein.
- F. Betrachteten Sie Müller als einen guten Bürgermeister von Rotterdam?
- A. Ohne Zweifel, ebenso wie Voûte hat er sich sehr für die Häfen eingesetzt.
- F. Müller wurde seinerzeit ganz plötzlich zum Kommissar von Utrecht ernannt als Nachfolger von Bosch van Rosenthal. Warum wurden Bosch van Rosenthal und Van Sonsbeeck damals abgesetzt?
- A. Das weiss ich nicht, das hat der Reichskommissar selbst getan.
- F. Warum wurde Mussert als "Leider" des niederländischen Volk anerkannt? Warum wurde er kein Staatschef, wie Quisling?
- A. Ehrlich gesagt, weiss ich es nicht. Ich weiss nicht ob der Plan und der Entschluss von Hitler ausgegangen ist oder von Bormann oder Schmidt. Jedenfalls war der Reichskommissar dagegen. Ich kann mich noch gut erinnern, dass der Bericht vollkommen unerwartet kam und dass wir konsterniert waren.

- F. Kämpfte Mussert für die niederländische Unabhängigkeit?
- A. Sicher. Für Mussert war die deutsche Führung des Staatenbundes, sowie er sich das vorstellte, schon ein schwer zu akzeptierender Kompromiss. Es ging Mussert nicht um eine formelle Unabhängigkeit, sondern um eine tatsächliche, reale. Und der tiefste Grund des Kampfes der SS gegen Mussert liegt dann auch hierin, dass man ihn für im Stande hielt, Hitler den Krieg zu erklären, wenn er in Holland die Macht bekommen hätte.
- F. Hielten Sie diese Möglichkeit auch für gegeben?
- A. Man musste dem Rechnung tragen.
- F. Gehen wir nun zur Besprechung der Judenverfolgung über. Sind Sie antisemitisch?
- A. Nein. (Dann spricht Dr. Wimmer lange über seine Erfahrungen mit Juden in Wien, was ungefähr übereinstimmt mit dem, was Hitler in "Mein Kampf" geschrieben hat; im allgemeinen wendete er ein, dass zu viel sozialistische Juden in der Politik waren)
- F. Welche persönlichen Erfahrungen haben Sie mit Juden gehabt?
- A. Anfangs wenig, in Salzburg waren wenig Juden. Auf dem Gymnasium, das ich besuchte, nur zwei, die zufällig alle beide in meine Klasse gingen; ich habe mit ihnen immer einen ganz normalen Umgang gehabt. Ich habe später in einigen Fällen wohl mal Juden geholfen, die ich von früher her kannte und die 1938 und später Schwierigkeiten hatten. So habe ich meinem früheren Kompaniechef aus dem vorigen Krieg helfen können, über die Grenze zu kommen.
- F. Stimmen Sie mit dem antisemitischen Programm der NSDAP überein?
- A. Bis zu einem gewissen Grade, ja. Aber man ging in der Praxis zu weit.
- F. Fiel es Ihnen auf, dass es bestimmte Unterschiede zwischen Juden und Nicht-Juden gab?
- A. Das habe ich mich auch oft gefragt, vor allem in meiner Studentenzeit. Meiner Meinung nach waren die Juden im allgemeinen nicht intelligenter als Arier, aber wohl eifriger, und darum erreichten sie mehr. Ich muss selbst sagen, dass die Juden nicht viel schöpfende Kraft haben, sie haben nicht viel von bleibendem Wert geschaffen. Spinoza ist vielleicht eine Ausnahme, aber einen deutlichen Unterschied zwischen Ariern und Juden kann ich eigentlich nicht sehen. So billig gibt es die Natur nicht.
- F. Sind Sie in Holland wohl mal in Verbindung mit Juden getreten?
- A. Ein Mal. Dr. Japikse hat einmal einen mitgebracht.

- F. Wen? Seinen Schwiegersohn Van Raalte?
- A. Nein, es war ein anderer, aber ich kann mich nicht mehr an seinen Namen erinnern.
- F. Was haben Sie mit ihm besprochen?
- A. Ziemlich willkürliche Themen, nichts tiefgehendes.
- F. Haben Sie Mr. Visser, den Präsidenten des Hohen Rates nie getroffen?
- A. Nein, den kenne ich nicht.
- F. Haben Sie überhaupt mal Kontakt mit andern Holländern gehabt ausser mit NSBern?
- A. Sehr selten. Ab und zu kam mal ein Student, um bei uns über unsere Massnahmen zu schelten, aber ausser einem amtlichen Zusammenhang habe ich doch eigentlich keine Holländer gesprochen.
- F. War die Art und Weise, in der man die Juden behandelte in Uebereinstimmung mit dem Programm der NSDAP?
- A. Anfangs, ja, später nicht mehr.
- F. Wie ist Ihr Urteil über das Auftreten gegen die Juden dir ? nach dem Anschluss in Oesterreich?
- A. Damit stimmte ich nicht überein.
- F. Haben Sie etwas dagegen unternommen?
- A. Man konnte gar nichts machen! Ich habe das geschichtlich gesehen als die Begleiterscheinungen einer grossen revolutionären Umwälzung.
- F. Von wem kamen die Instruktionen für das Vertreiben der Juden aus Holland?
- A. Soweit ich weiss war es vor allem der Wille von Hitler. Die Instruktionen kamen in detaillierter Form von Himmler. Seyss-Inquart und Rauter hatten sie auszuführen. Bormann und Ribbentrop hatten hiermit nichts zu tun.
- F. Wie stand der Reichskommissar dem gegenüber?
- A. Er stimmte nicht damit überein, aber er musste seine Instruktionen ausführen.

- F. Wie standen die Generalkommissare zu den Deportationen?
- A. Sie waren alle dagegen. Wir hätten es am liebsten gesehen, wenn man die holländischen Juden in Holland gelassen hätte.
- F. Wie standen Sie nun persönlich zu dem Ganzen antisemitischen Massnahmen?
- A. Mit der Deportation stimmte ich nicht überein. Für mich war die letzte annehmbare Massnahme das Einführen des Judensterns.
- F. Also Sie hätten bis zum Zustand von 1942 gehen wollen: die Trennung der jüdischen und der nicht jüdischen Bevölkerung und das Konzentrieren aller Juden in Amsterdam?
- A. Ja, das war mein Standpunkt. Schmidt verlangte dieses Konzentrieren, aber er war ein Gegner der Deportation.
- F. Aus seinen Reden in der Öffentlichkeit kam das nicht zum Vorschein.
- A. Er musste sich manchmal aufs hohe Ross setzen.
- F. Warum hat Schmidt eine Anzahl prominenter Juden nach Barneveld bringen lassen? Rauter wollte es doch deutlich nicht. Tat Schmidt das, um Rauter entgegenzuarbeiten?
- A. Nein, das sicher nicht. Schmidt hat es auch nicht wegen Frederiks und Van Dam getan, sondern als das Einzige, was er überhaupt gegen die Deportationen unternehmen konnte. Er fand, dass unser Auftreten zu weit ging, vielleicht hat er es auch wegen der Juden selbst getan.
- F. Kannten Sie die Vorsitzenden des Jüdischen Rates, die Herren Asscher und Cohen?
- A. Ich habe über sie gehört.
- F. Haben Sie ein Urteil über sie?
- A. Nein.
- F. Wussten der Reichskommissar und Sie, was mit den Juden in Polen geschah?
- A. Ich wusste wohl, dass sie nach Auschwitz gebracht wurden. Es ist uns erzählt worden, dass da ein riesiges Arbeitslager sei. Sie sollten da alle arbeiten, in Fabriken und auf dem Land.
- F. Auch die alten Leute, die dahingebracht wurden?
- A. Die wären wahrscheinlich da eher gestorben.

F. Glauben sie dies noch?

A. Nein, aber ich habe erst nach der Kapitulation gehört, dass die Juden in Polen ermordet wurden. Es ist erstaunlich, wie wenig Leute das gewusst haben.

F. Sie hätten es aber schon ganz gut wissen können, denn ungefähr Weihnachten 1942 hat der englische Radio es schon gebracht.

A. Aber das war Propaganda! Wir glaubten nicht einmal, was der deutsche Radio sagte! Wie können Sie dann erwarten, dass wir der feindlichen Propaganda glaubten! Im Krieg ist so wie so jeder Nachrichtendienst Propaganda.

F. Wann haben Sie über diesen Punkt Sicherheit erhalten?

A. Im Gefängnis in Scheveningen, als ein holländischer Offizier es mir ausführlich erzählte: dann musste ich es wohl glauben.

F. Haben Sie nie ein Vermuten in dieser Richtung gehabt?

A. Ja, vielleicht in einem einzigen Fall, nämlich als es heraus kam, dass Postverkehr mit nach Polen deportierten Juden unmöglich war. Es handelte sich um eine Bitte von Van Dam einen Brief an ein Familienmitglied von Prof. Cohen zu schicken. Ich erhielt damals eine ziemlich kurz angebunden Mitteilung, dass Korrespondenz unmöglich war. Das hat mich allerdings befremdet, aber ich habe mich weiter nicht damit aufgehalten.

F. Wann war das?

A. Ich glaube im Jahre 1944.

F. Haben Sie in Oesterreich illegal für den Anschluss gearbeitet?

A. Ich war wohl Mitglied der illegalen Partei, aber eine eigentliche illegale Tätigkeit war nicht möglich wegen meiner Funktion beim Bundeskanzleramt, und es lag auch nicht in mein Charakter.

F. Wann haben Sie zum ersten mal etwas von einer holländischen Widerstandsbewegung gehört?

A. 1941 oder 1942 ungefähr, es hiess "Ordedienst" und es schien ziemlich unschuldig zu sein, so etwas wie die Heimwehr in Oesterreich, so ein bisschen Soldat spielen.

- F. Verstehen Sie die Ursachen des holländischen Widerstandes?
- A. Ja, selbstverständlich: man war gegen uns. Aber das ist im Augenblick genau dasselbe mit der Haltung der Deutschen gegen die Amerikaner, Engländer und Russen.
- F. Aber Deutschland strebte doch gerade danach, die Holländer für sich zu gewinnen. Waren Sie durch den Widerstand enttäuscht?
- A. Der Reichskommissar ja. Ich weniger, ich hatte es erwartet, aber ich habe anfangs alles nicht so ernsthaft aufgefasst. Im allgemeinen liegt die illegale Aktion den Holländern nicht. Es fiel mir allerdings auf, dass ich sympathischere Menschen bei der Gegenpartei antraf, als bei denen, die mit uns zusammen arbeiten wollten.
- F. Es ist doch die Rede davon gewesen, dass Seyss-Inquart und die Generalkommissare holländisch lernen sollten. Ist das eigentlich geschehen?
- A. Ja, wir haben es alle probiert, aber es ist nicht viel draus geworden; der Reichskommissar hatte ein Antitalent für Sprachen er konnte eigentlich nur deutsch und er fühlte sich gehemmt in seinem Auftreten in anderen Ländern. Er hat nie England besucht, weil er kein englisch konnte. Ich selbst fand holländisch schwierig. Ich konnte es so ein bisschen lesen, aber ich habe es nie sprechen gelernt. Das erstaunte mich, denn schwedisch hatte ich damals ausgezeichnet gelernt, das kann ich noch schreiben und lesen wie meine Muttersprache. Rauter und Schmidt hab mehr davon zu Stande gebracht, Frau Seyss-Inquart konnte es noch am besten.
- F. Wann wurde Ihrer Meinung nach die Widerstandsbewegung stärker?
- A. 1943.
- F. Woraus entsprang der Widerstand?
- A. Aus politischen Bestrebungen. Man widersetzte sich dem Nationalsozialismus.
- F. Wie verstehen Sie dann den politischen Faktor?
- A. Jede Partei widersetzte sich, die sozialdemokratische, die katholische, die anti-revolutionäre, usw. Holland hatte so viele Parteien.
- F. Sehen Sie die Widerstandsbewegung nicht zu stark, wie sie sich seit 1943 entwickelte, mit dem Blickpunkt auf die Zukunft gerichtet, nämlich auf die Niederlage Deutschlands und die politische Konstellation, die sich daraus entwickeln könnte?



- A. Ich bleibe bei meiner Meinung.
- F. Glauben Sie nicht, dass die Widerstandsbewegung ihre Ursachen nicht nur in parteipolitischen Ueberlegungen hatte, sondern mehr noch in patriotischen und dann einfach aus Aerger?
- A. Den Eindruck hatte ich nicht.
- F. Lasen Sie illegale Blätter?
- A. Ich habe wohl mal eines in deutscher Uebersetzung gelesen, aber ich hatte nicht viel Zeit dafür. Das war mehr die Aufgabe von Rauter und Schmidt.
- F. Können Sie sich an ein illegales Blatt erinnern?
- A. Ja, ich glaube "Vrij Nederland" und "Het Parool".
- F. Wie stand der Reichskommissar zu der Widerstandsbewegung?
- A. Sie musste natürlich bekämpft werden, aber sowohl er wie ich blieben zurückhaltend in unserer Missbilligung. Der Reichskommissar war dadurch enttäuscht, aber er verstand diese illegale Aktion an sich sehr gut. Schliesslich wurde es zu viel und die Illegalität wurde eine wirkliche Gefahr für unsere Stellung.
- F. Sicher in Zusammenhang mit der Invasion?
- A. Ja.
- F. Wann haben sie sie erwartet?
- A. Seit 1942.
- F. Nach Dieppe?
- A. Ja.
- F. Welche Massnahmen wurden im Hinblick darauf genommen?
- A. Wir haben damals den Kampfzonenerlass gemacht, in dem ich als Vertreter des Reichskommissar angewiesen wurde. Und dann noch die Evakuation.
- F. Können Sie die Haltung der Kirchen beurteilen?
- A. Die Kirchen mischten sich in die Politik, ich wies das ab.

F. Und der Reichskommissar?

A. Er hat darüber nie privat gesprochen.

F. Was ist Ihre Erinnerung an den Februarstreik?

A. Das hat auf mich wenig Eindruck gemacht, aber für den Reichskommissar ist es wohl ein Schlag gewesen.

F. Und der Maistreik im Jahr 1943?

A. Das hat uns sehr leid getan; die Zurückführung der Kriegsgefangenen war eine Massnahme, an der wir nichts ändern konnten. Darauf sind allerlei tiefer eingreifende Verordnungen gefolgt. Die Bedeutung diese Streiks haben wir wohl richtig gesehen.

F. Wie betrachteten sie den Eisenbahnerstreik?

A. Das schien uns eine Flucht aus der Verantwortlichkeit. Wir sahen das als eine frivol voreilige Sache von Eisenhower. Wir dachten, dass die Eisenbahner bald wieder an die Arbeit gingen und waren entsetzt, dass der Streik nicht endigte. Es war niemals unsere Absicht, Holland hungern zu lassen. Meiner Meinung nach ist der Streik schuld am Hunger gewesen und nicht die Deutschen. Wir haben nie begriffen warum London nicht befohlen hat, den Streik zu beenden. Die deutschen militärischen Interessen wurden bestimmt nicht geschädigt. Ausschliesslich die der niederländischen Bürger. Ich selbst habe mir noch grosse Mühe gegeben für die Nahrungsmitteltransporte; ich war damals Stellvertreter des Generalkommissars für Finanz und Wirtschaft und habe wiederholt Züge mit Nahrungsmitteln, die nach dem Westen gingen, inspiziert. Wir haben den Eisenbahnerstreik als verbrecherisch empfunden.

F. Haben die Streiks Ihre Haltung und Ihre Ansichten geändert?

A. Nein, niemals, das war eine Konsequenz der Arbeit in besetzten Gebiet.

F. Haben Sie sich und haben die anderen prominenten Nationalsozialisten sich während der Jahre des dritten Reiches und des Krieges glücklich gefühlt?

A. Glücklich fühlten sich diejenigen, die durch das Tempo der Entwicklung dazu gebracht wurden, nicht über sich selbst, und den Krieg nachzudenken, die dynamischen Menschen; aber die, welche Gelegenheit hatten, nachzudenken, erschraken wohl mal über das Geschehen und konnten sich nicht glücklich fühlen. Vor allem in den letzten Jahren gab es so

viel Unsicherheit über die Zukunft, sowohl der eigenen Zukunft wie der Deutschlands und der europäischen Kultur. Wir haben viel Angst und Zweifel gekannt.

F. Wann wurden Sie gefangen genommen?

A. Ungefähr am 8. mai.

F. Wo wurden Sie gefangen gehalten?

A. Erst in der Nähe von Den Haag, dann auf der Neuhuyskade in Den Haag, danach in Hilversum, dann wieder auf der Neuhuyskade und schliesslich sind wir ungefähr Anfang Juni 1945 in das Gefängnis nach Scheveningen gebracht.

F. Sie haben sicher in Nürnberg und in Dachau viele interessante Leute im Gefängnis getroffen?

A. Ja, ich habe sehr interessante Gespräche geführt, vor allem mit Schacht; das ist ein besonders intelligenter Mann.

F. Wie verstehen Sie es, dass Schacht mit Hitler mitgearbeitet hat?

A. Im Reich haben alle Qualitäten mitgemacht, der Nationalsozialismus wirkte wie ein Motor.

F. Also waren diese Jahre der Gefangenschaft keine verlorene Zeit für Sie?

A. Im Gegenteil, ich hätte diese zwei und ein halbes Jahr nicht gern entbehrt.

F. So denke ich meinerseits über die gut zwei und ein halb Jahre meiner Untertauchzeit.

A. Das höre ich mit Freude. Als eine Anzahl Professoren zu mir kam, um sich zu beklagen, dass die Studenten es so schwierig hatten, weil sie nach Deutschland mussten oder untertauchen sagte ich, dass für sie ein bisschen härteres Leben gut sein. Die holländischen Studenten hatten es viel zu bequem. Ich habe als armer Student vielfach gehungert, davon konnte in Holland keine Rede sein.

F. Was haben Sie im Gefängnis getan?

A. Viel gelesen. Dazu hatte ich in Holland nie Zeit und ausserdem lerne ich nun englisch.

F. Haben Sie Zeitungen gelesen?

A. Ja, die habe ich ziemlich regelmässig gelesen, dadurch wiess ich so ein bisschen, was in Holland passiert ist: der Prozess gegen Mussert, die Geldsäuberung und die Beneluxpläne.

- F. Was werden Sie tun, wenn Sie wieder freikommen?
- A. Ich will erst mein Studium über das Problem der Entwicklung fortsetzen.
- F. Können Sie sich nun hinterher eine Meinung darüber bilden warum Deutschland den Krieg verloren hat?
- A. Geschichtlich gesehen ist dieser Krieg der letzte Kampf zwischen Europa und Amerika um die Führung im abendländischen Zivilisationsbereich; insofern ist es von keinem Interesse, dass Deutschland verloren hat. Ausserdem hat der Nationalsozialismus, wie er sich seit 1933 entwickelt und organisiert hat, doch keine Möglichkeit mehr um sich weiter zu entwickeln. Er war korrupt und faul. Die Führung führte nicht mehr und entfaltete keine Macht, von der etwas ausging; darum musste die Führung zusammenbrechen. Schliesslich gab es noch einen metaphysischen Grund, den man Zufall nennen kann, der die Niederlage zu Stande brachte.
- F. Sind Sie noch Nationalsozialist?
- A. Ich bin es, soweit ich es immer gewesen bin, in vielen Dinge schon.
- F. Wie beurteilen sie Deutschland jetzt?
- A. Ich glaube nicht an eine Vernichtung der deutschen Potenz... Deutschland hat viel gelitten, aber aus Leiden sind oft grosse Dinge hervorgegangen.
- F. Sie haben während unserer Gespräche einige Male über das Gebiet zwischen Weichsel und San Francisco gesprochen, welches ausschlaggebend ist für unsere Kultur. Wie sehen Sie diese Zukunft?
- A. Ich glaube nicht an Europa. Es ist jetzt die Stunde der Berufung Amerikas.
- F. Wie denken Sie über die Sowjet Union?
- A. Der Bolschewismus ist keine Gefahr für Europa, auch nicht für Deutschland. Ich halte Indien und China für viel gefährlich für die kommenden Generationen.
- F. Wie ist Ihre Meinung über die amerikanische Kultur?
- A. Davon habe ich keine hohe Meinung, aber diese Leute haben viel Energie.
- F. Wissen Sie etwas über die Nachkriegsentwicklung in Oesterreich?
- A. Ja, es ist da genau wie früher.

F. Haben Sie während Ihrer Gefangenschaft noch manchmal über Holland nachgedacht?

A. Sehr viel sogar, es war die wichtigste Zeit in meinem Leben.

F. Was ist Ihr Urteil über die Nürnberger Prozesse?

A. Als Jurist glaube und hoffe ich, dass der Nürnberger Prozesse ein Fortschritt ist in der Entwicklung des internationale Rechts, und insofern Schuld nötig ist für jeden Fortschritt hat es auch wohl Sinn, aber meine Meinung ist, dass man eine Schuld konstruiert hat, nur auf Grund der Tatsache, dass die zwanzig Menschen den Krieg verloren hatten. Dem deutschen Volk gegenüber ist dieser Prozess ein Unrecht. Von einer Schuld des ganzen deutschen Volks oder seiner Führung kann keine Rede sein. Die anderen haben dasselbe getan wie wir. Die Russen haben auch Geisel erschossen und wie tritt Ihr eigenes Heer in Indonesien auf? Ist Bekasi nicht ebenso schlimm wie Putten?

F. Hiermit bin ich an das Ende meiner Fragen gekommen, d.h. ich habe die persönlichen Fragen am Anfang übergangen und will nun nicht mehr darauf zurückkommen, denn zum grössten Teil wurde die Antwort darauf im Laufe der Gespräche schon gegeben, und ausserdem ist es so schon reichlich ermüdend gewesen.